

Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis
Band: 16 (1894)
Heft: 31

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 24.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauen-Zeitung.

Sechzehnter Jahrgang.

Organ für die Interessen der Frauenwelt.



Abonnement.
Bei Franco-Zustellung per Post:
Jährlich Fr. 6.—
Halbjährlich „ 3.—
Ausland franco per Jahr . . . 8.30

Gratis-Beilagen:
„Für die kleine Welt“
(erscheint am 1. Sonntag jeden Monats),
„Koch- u. Haushaltungsschule“
(erscheint am 3. Sonntag jeden Monats).

Redaktion und Verlag:
Frau Elise Honegger,
Wienerbergstraße
Nr. 7.

Insertionspreis.
Per einfache Petitzeile:
Für die Schweiz: 20 Cts.
„ das Ausland: 25 „
Die Retkamezeile: 50 „

Angabe:
Die „Schweizer Frauen-Zeitung“
erscheint auf jeden Sonntag.

Annoncen-Berie:
Haasenstein & Vogler,
Mültergasse 1,
und deren Filialen.

St. Gallen

Motto: Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes werden, als dienendes Glied schliesst an ein Ganzes dich an!

Sonntag, 5. August

Inhalt: Gedicht: Von Kindern. — Volksspiele. — Mehr Krankenpflegerinnen. — „Die Kunst, verheiratet und doch glücklich zu sein“. — Das Trinken lohnt sich nicht! — Zurück zur Natur! — Weibliche Fortbildung. — Was Frauen thun. — Stellenjuchende Mädchen, sehet zu, wem ihr euch anvertrauet! — Sprechsaal. — Feuilleton: Die entfremdeten Herzen.

Beilage: Gedicht: Spenden Blumen. — Ist der Dienst als Telegraphistin anstrengend? — Die Liebesbezeugungen in China und Japan. — Ein seit 10 Jahren schlafendes Mädchen. — Kleine Hausmittel. — Pflanzen für dunkle Zimmer. — Kleine Mitteilungen. — Briefkasten. — Abgerissene Gedanken.

Von Kindern.

Die Abendsonne lag am Bergeshang,
Ich stieg hinan und auf den goldnen
Wegen
Kam weinend mir ein zartes Kind entgegen,
Das, mein nicht achtend, schreiend abwärts sprang.

Ums Haupt war duftig ihm ein Schein gelegen
Von Abendgold, das durch die Löcklein drang.
Ich sah ihm nach, bis ich den Brangefang
Der Kleinen nur noch hörte aus den Hägen.

Zuletzt verstummte er; denn freundlich Kosen
Hört' ich den Schreihals liebevoll empfangen;
Dann tönt empor der Jubelruf des Kosen.

Ich aber bin vollends hinaufgegangen,
Wo oben blühten just die letzten Kosen,
Fern, wild und weh der falken Stimmen klangen.

Gottfried Keller.

Volksspiele.

Reichmächtig mit der fortschreitenden Kultur und mit der Verfeinerung der Sitten haben auch die Krankheiten zugenommen und ist ein Abnehmen der vollkommenen körperlichen Ausbildung und Kraft von Jahrzehnt zu Jahrzehnt nachweisbar. Wie der durchschnittliche Bildungsgrad des Volkes in der Gegenwart weit höher steht, als dies früher der Fall war, so ist das Mittel der Volksgesundheit und Kraft im selben Verhältnis zurückgegangen. Immer größer wird der Prozentsatz der militäruntauglichen Jungmannschaft und die früher nur in den höheren Ständen angebotenen Kulturkrankheiten, Nervosität und Bleichsucht, finden sich jetzt auch massenhaft in den unteren Volksklassen, ja sogar unter der Landbevölkerung machen sie sich breit.

Im Bestreben, dem Volke die ausgedehnteste Bildung zu übermitteln, wurde die gesunde Ausbildung des Körpers beeinträchtigt und hintangeseht. Ja, das Verhältnis ging so weit, daß man sich seines gesunden und kräftigen Körpers schämte, weil sich damit die Vorstellung von niedriger Abstammung und geringem Bildungsgrade verband. Je ärtlicher und zarter die Erscheinung, um so vornehmer und gebildeter, war die Meinung.

Glücklicherweise hat sich diese Anschauung nun aber überlebt und das Bestreben der Einsichtigen geht darauf hin, der so lange vernachlässigten Körperausbildung wieder zu ihrem Rechte zu verhelfen.

Wo ein neues Schulgebäude erstellt wird, geschieht es nach den höchsten Anforderungen der Hygiene; zwischen die Unterrichtsstunden werden Pausen zur Erholung und körperlichen Bewegung eingeschoben und dem Schulturnen wird vermehrte Aufmerksamkeit geschenkt. Ein schönes Stück hygienischer Erkenntnis befanden auch die an vielen Orten eingeführten Ferienkolonien für kränkliche und erholungsbedürftige Schulkinder. Auch die da und dort schon gemachten Verjuge, die schulpflichtige Jugend an den freien Nachmittagen auf geeigneten Plätzen zum Spielen zu versammeln, sind das Ergebnis einer geläuterten hygienischen Anschauung.

Das Bedürfnis der Schuljugend nach besserer Körperpflege durch Erholung und Spiel ist somit unbestritten zu Recht erkannt und es bleibt nun noch übrig, auch der reifen Jugend, den Erwachsenen, diese natürlichen Rechte zum Bewußtsein zu bringen.

Dem männlichen Geschlechte ist Gelegenheit gegeben, sich einem Turnvereine anzuschließen oder die Körperkräfte durch die Betreibung irgend eines Sports zu kräftigen und zu stärken. In vereinzelt Fällen haben auch bereits Damen sich zu Turnvereinen zusammengethan. Auch das Schwimmen und Eislaufen wird von beiden Geschlechtern betrieben, doch sind es leider nur wenige begünstigte Orte, welche zur Ausübung dieser für die Gesundheit so äußerst zuträglichen Leibesbewegungen zweckmäßige Gelegenheit bieten.

Angesichts dieser mannigfachen Beschränkungen, muß es befremdlich erscheinen, daß die Körperbetätigung durch das Mittel der Bewegungsspiele im Freien so wenig zur Anwendung gelangt.

Finanzielle und andere Verhältnisse gestatten nicht jedermann zu reiten, zu schwimmen, das Fahrrad zu treiben und sich einem Turnvereine anzuschließen. Ein Bewegungsspiel mitmachen kann aber ein jeder, dazu braucht es keines Unterrichtes und keines teuern Besittels. Ein freies Plätzchen zum Spielen findet sich bei gutem Willen überall, die Anschaffung von Bällen, Federspielen, Ringpielen und dergl. verursacht keine großen Kosten und am Spielen kann sich jedes Alter und Geschlecht beteiligen.

In der Stunde fröhlichen, harmlosen Spiels in der freien Natur nach redlich gethaner Arbeit liegt die köstlichste Erholung, die bestmögliche Kräftigung zu erneuter Arbeit.

In England sind diese Jugend- und Volksspiele schon längst eingeführt, dort spielt der noch rüstige Alte im Silberhaar mit der blondlockigen, kraftvollen Jugend, jeder Stand und jedes Alter nimmt teil und der Gewinn davon zeigt sich nicht nur in der Widerstandsfähigkeit, ausdauernder Beweglichkeit und schöner Haltung des Körpers, sondern auch in reger Gewecktheit, früherer Entschlossenheit und in gleichmäßiger, harmonischer Stimmung. Grund genug, um demselben volle Aufmerksamkeit zu schenken.

Mit großer Befriedigung ist zu konstatieren, daß die Bundesstadt Bern in dieser Sache bereits bestimmte Schritte gethan hat. Wir finden in Nr. 167 des „Berner Intelligenzblattes“ nachfolgenden interessanten Artikel, der hofentlich an anderen Orten zur Nachahmung antreibt:

„In der letzten Sitzung des medizinisch-pharmaceutischen Bezirksvereins Bern legte Herr Dr. med. Felix Schenk die Notwendigkeit der Einführung von Jugendspielen dar. Solange Kurzsichtigkeit, schiefer Wuchs, Bleichsucht und Blutarmut, Lungentrantheiten, militärische Dienstantuglichkeit stets noch im Zunehmen, Freude an Bewegung, körperlicher Anstrengung, Abhärtung und mäßiger Einfachheit im Annehmen begriffen sind, hat die körperliche und mit ihr die harmonische Erziehung unserer Jugend ihre Aufgabe nicht erfüllt. Die zwei wöchentlichen Turnstunden genügen nicht einmal zur Aufhebung der Schädlichkeit des Schullebens, geschweige denn für eine gesunde Entwicklung der Jugend.“

Der jetzige Spielische Schulturnunterricht hat zu viel Theorie, zu viel Methode und Schablone und zu wenig fröhliche, lebendige Bewegung. Er wird vorzugsweise in den mehr oder weniger engen, geschlossenen, staubigen Turnhallen erteilt, während die Spiele naturgemäß nur auf weitem Plage im Freien gespielt werden können und sollen. Dieselben haben auf Atmung und Blutkreislauf, auf den Stoffwechsel einen weitaus günstigeren Einfluß. Sie geben unter dem Einflusse der Freude und des Interesses den größten Bewegungsantrieb und durch die relative Freiheit, die ein jeder Spielende genießt, verhüten sie ein Uebermaß von Bewegung und Anstrengung.

Bei dem Spiele wird die Körperarbeitsleistung auf viel mehr Muskelmassen verteilt, wie bei dem Geräteturnen.

Der Franzose Dr. Lagrange und der Deutsche Dr. Schmidt haben dem praktischen englischen Spiel die physiologische Grundlage geschaffen. In einem Buchlein, das gegenwärtig ins Deutsche überfetzt wird, tritt auch der in diesen Fragen maßgebende Professor Mosso in Turin für die Turnspiele auf.

In Bern ist in dieser Richtung schon vieles getan worden. Ein einseitiger Gemeinderat hat, wo es nur einigermaßen anging, große Turnplätze um die Schulhäuser herum geschaffen. Den Mädchen steht der Montbijoupark zur Verfügung. Für Baden und Schwimmen im Sommer und für Schlittschuhlaufen im Winter ist in sehr anerkannter Weise vorgeorgt. Die Erziehungsdirektion hat die dickleibigen, auf Spieß begründeten Turnbücher durch eine Kommission von Turnlehrern auf das zweckmäßig Brauchbare beschränkt und von einer erweiterten Kommission von 40 Lehrern praktisch prüfen lassen. Die Jugendspiele fanden in diesem Uebungsbuche eine ihrer Wichtigkeit entsprechende Aufnahme und bei den sämtlichen Kommissionsmitgliedern lebhaften Anklang.

Eine lebhaft benutzte Diskussion nahm einerseits das bisherige Turnen in Schutz als ein Bildungsmittel zur Disziplin, die Ordnungsbüchlein als Vorbereitung für den militärischen Unterricht, die Freiübungen und Reigen für Mädchen, das Stabturnen u. s. w. als Heilgymnastik; andererseits wurde rühmend erwähnt, wie in England, Belgien, in Braunschweig, Göttingen u. s. w. die Turnspiele sich eingebürgert haben und wie daselbst Bürgermeister und Stadträte ihr Turnspiel machen.

Der Vortragende möchte der Schule die zwei wöchentlichen Turnstunden für den bisherigen methodischen Turnunterricht gerne belassen. Aber an den von Hausaufgaben befreiten Freihalbtagen Mittwoch und Samstag möchte er fakultative Jugendspiele organisiert wissen. Da von der Lehrerschaft nicht zu verlangen sei, daß sie unentgeltlich ihre Freistunden drangebe, so möge sich eine Schar Freiwilliger zur Leitung dieser Spiele zusammenfinden.

Um das Spiel zu verstehen und zu schätzen, müsse man eben selbst spielen. Es entsprächen denn auch sofort acht Herren seiner Aufforderung zur Bildung eines Spielclubs Erwachsener.

Mehr Krankenpflegerinnen!

Ein Gegenstand beständiger und leider begründeter Klagen ist noch immer der Mangel an geeigneter Krankenpflege auf dem flachen Lande. Nicht einmal Ärzte sind in genügender Zahl in den ländlichen Bezirken vorhanden und ein großer Teil der Bewohner kleiner Ortschaften muß zwei bis drei Stunden zu dem nächsten Arzte wandern und hat dann noch zu gewärtigen, daß derselbe gerade in der entgegengesetzten Richtung auf die Praxis gefahren ist und erst nach Stunden zurückkehren wird. Wie lange bleibt nun bei einem Unglücksfalle, bei einer Erkrankung, welche rasches Einschreiten erfordert, der Leidende ohne ärztlichen Beistand! Und dann, wenn der Arzt endlich da ist, muß erst das verschriebene Mittel in der ebenfalls entfernten Apotheke hergestellt werden und es vergehen wieder Stunden, bis die Arznei zur Stelle ist. Abhilfe dieser schweren Mißstände wird in absehbarer Zeit wohl nicht zu erreichen sein, da bei dem mühseligen, die Gesundheit aufreibenden Leben eines Landarztes dieser Beruf sehr wenig Verlockendes hat, zumal auch das Einkommen dieser Ärzte gewöhnlich ein so geringes ist, daß eine auch nur bescheidene Sicherstellung für das Alter kaum zu erwarten ist.

Es läßt sich aber dadurch wenigstens manches verbessern, daß man möglichst viele geschulte Krankenpflegerinnen überall auf dem Lande beschafft, die bis zu dem Eintreffen des Arztes die nötigen Maßnahmen treffen, die Kranken erleichtern, ihre Pflege beaufsichtigen und leiten und sie vor den von allen Seiten auf sie eindringenden schädlichen Einflüssen bewahren können.

Nun haben, namentlich in den beiden letzten Jahrzehnten, konfessionelle und nichtkonfessionelle Vereinigungen eifrig an der Ausbildung von Krankenpflegerinnen gearbeitet. Wohl wächst die Zahl der ausgebildeten Pflegerinnen beständig in erfreulicher Weise, sie ist aber noch weit entfernt davon, auch nur einigermaßen die notwendigsten Bedürfnisse zu befriedigen. Keiner dieser Ausbildungsstätten ist es möglich, den Anforderungen an Pflegepersonal für dauernde Stationierung zu entsprechen.

Es ist deshalb Fürsorge zu treffen, daß überall da, wo die Anstellung von berufsmäßigen Krankenpflegerinnen nicht zu ermöglichen ist, geeignete Frauen und Mädchen, wozüglich aus den gebildeten Stän-

den, in der Krankenpflege soweit ausgebildet werden, daß sie in der Lage sind, dem Arzte eine tüchtige Unterstützung zu gewähren und in Not und Fällen selbst die nötigen Maßregeln zu treffen, bis der Arzt eingreifen kann.

Es erfordert stets eine längere Zeit, bis ein neuer Gedanke Eingang findet, bis diejenigen, auf welche bei einer neuen Einrichtung gerechnet wird, sich mit der neuen Aufgabe vertraut gemacht haben. Zimmerlin ist es aber befremdlich, daß sich unter den vielen Damen der vermögenden Stände so wenige finden, welche bereit sind, sich die nötigen Kenntnisse in der Krankenpflege zu erwerben. Die Thätigkeit einer Krankenpflegerin ist doch nichts dem weiblichen Wesen, der ganzen Beanlagung des Weibes Fremdes, sie hat doch nichts Herabsetzendes. Außerdem sind bereits recht viele Damen in der Kranken- und Armenpflege aufopfernd thätig, welche sich zwar in der Praxis eine gewisse Routine angeeignet haben, die aber, wenn sie gründlich geschult würden, unzweifelhaft mehr leisten könnten.

Weiter gibt es aber noch gar viele Damen, welche keine Verpflichtung gegen Familien haben und unabhängig dastehen. Diese sollten sich gegenüber der Gelegenheit, Kenntnisse zu nutzbringender Thätigkeit zu erwerben, ebenfalls nicht ablehnend verhalten. Es ist sehr bedauerlich, daß gerade im weiblichen Geschlecht so viel geistige Begabung, so viele gute Eigenschaften des Herzens und des Gemütes nicht zur Geltung und Entfaltung kommen, weil die Gelegenheit zu ihrer Entwicklung fehlt! Hier bietet sich für zahlreiche alleinstehende und unabhängige Mädchen und Frauen die Gelegenheit, einen innerlich befriedigenden und nach außen segensreichen Beruf zu ergreifen.

Man spricht jetzt so viel davon, Frauen einen Beruf und Erwerbsmöglichkeit zu schaffen. Hier ist diese Möglichkeit vorhanden, sie muß nur benutzt werden. Diejenigen Mädchen und Frauen, deren geistige und körperliche Anlage es gestattet und die auf Erwerb angewiesen sind, die mögen sich als Berufs-Krankenpflegerinnen ausbilden lassen.

Diejenigen Damen aber, welche nicht auf den Erwerb angewiesen sind und eine gesicherte Existenz haben, den Thätigkeitsdrang aber nicht in ihren häuslichen Arbeiten zu befriedigen vermögen, die mögen dazu beitragen, das Elend zu lindern, Armen und Kranken Trost und Hilfe spenden und sich das Bewußtsein erwerben, an einem guten segensreichen Werke mitgearbeitet zu haben!

„Die Kunst, verheiratet und doch glücklich zu sein.“

Von Ottomar Beta.

(Schluß.)

Ob man früh oder erst in späteren Jahren zur Ehe schreiten sollte? darüber sind die Meinungen sehr verschieden, wohl schon deshalb, weil die Menschen selbst in ihrem Wesen oft so weit auseinandergehen. Den einen bekommt und behagt es, jung zu heiraten, den anderen nicht. Eine gewisse Reife sollte jeder, so Mann wie Frau, haben, bevor er eine Familie gründet. Aber die Jahre sind dabei nicht immer maßgebend. Eine Dame sagte einmal: „Wenn eine Frau nach dem dreißigsten Jahre nicht mehr das Ansehen wert ist, so ist sie vorher nicht das Ansehen wert.“ Somit kommt es darauf an, was der Mann bei der Frau suchen geht, ob innere oder äußere Reife. Man sieht auch oft, daß die Ehe aus einem noch ganz jungen, unreifen Mädchen in verhältnismäßig kurzer Zeit eine tüchtige, geschickte Frau herausbildet, während der Mann, der zu jung heiratet, nur allzuleicht in Gefahr gerät, die Weite seines geistigen Horizontes zu verlieren, um vor der Zeit, wie man sagt, ein Philister zu werden.

Des Mannes erste Leidenschaft ist auch in der Regel durchaus vergänglich Natur, während die erste Liebe des Weibes gewöhnlich seine einzige, wahre, tiefe Leidenschaft ist. Und darum ist es für das selbe so besonders wichtig, nach welcher Seite hin seines Herzens Fühlen sich wendet. Diese erste Liebe ist das Schicksal seines Lebens. „Für den Mann ist die Liebe eine Epitaphie, für die Frau ist sie gleich der ganze Roman.“ (Frau von Staël.) So ist auch die Gefahr, ob die Ehe sich glücklich oder unglücklich gestalten wird, für die Frau viel größer als für den Mann. An welchen Herd soll sie stehen, wenn der eigene ihr zur Schwelendsstätte wird? Sie muß bei ihren Sorgen wohnen bleiben, während

ihr Mann das Vorrecht hat, der Brutstätte seiner Seufzer zu entfliehen. Sie kann sich nirgends hinwenden, seiner Entscheidung bleibt sie unterworfen, und seine Darmherzigkeit ist für sie mehr wert, als das Mitleiden der ganzen Welt. Glücklich ist die vielleicht verlassene alte Jungfer gegenüber einer unglücklichen Frau. Ihr stilleres Los ist einer „Heirat auf alle Fälle“ gewiß vorzuziehen. Doch was nützt es, den Mädchen zuzurufen: Seid vorsichtig, die Ehe ist kein Kinderpiel! Jede Frau traut sich ja, aus einem verdorbenen Manne einen Engel zu machen.

Wahr ist's, daß der Einfluß einer guten Frau oft ein großer sein kann. Wenn eine solche den Glauben an ihren Mann hat, wird sie Heldenthaten ausüben und Wunder wirken. Eine Frau kann in ihrem Mann ein Genie großziehen, wenn sie an ihn glaubt und ihn in seinen Bestrebungen unterstützt, oder aber sie kann die Keime edler Begeisterung und idealen Strebens erstickend durch engherziges, eitles und kindisches Wesen. Ein gewisser Grad von Idealität sollte also den Frauen nicht fehlen, deren Männer Bestrebungen nachgehen, die, unabhängig vom augenblicklichen Erfolge, in der Menschheit nie erlöschen dürfen, wenn diese Welt nicht eine Lebe für uns werden, die Nation nicht in Stagnation versinken soll.

Wenn nun aber von der Frau Gläubigkeit gefordert wird, so will das nicht willen- und urteilslose Ergebenheit in die Launen und die Charakterfehler des Mannes heißen. Ihr Schicksal soll jede Frau nicht nur mit Würde tragen, sondern mehr noch mit Würde lenken. Stellt sie sich über ihr Schicksal, muß dieses stets ihr zum Glück gereichen. Es ist vorgekommen, daß ein schlechter Gatte zur Ursache wurde, daß sein Weib Kräfte entfaltete, deren sie im ebenen Strom irdischen Wohllebens sich nie bewußt geworden wäre. Wer kühl bleibt und den Kopf oben behält, wird seines eifernden Gegners halb Herr. Und übrigens denken wir daran, daß wir nie unsern Nächsten zu bessern suchen, ohne daß wir uns selbst begehrt. Der Launenhaftigkeit und Empfindlichkeit des einen muß das andere, Vernünftiger mit möglichster Ruhe begegnen. Ein Hauptmittel, den Argwohn zu beschwichtigen, ist Offenheit. Heuschrecken sind kleine Wesen, aber sie fressen ganze Länder auf. So ist's mit den bösen Launen; sie fressen allmählich unser ganzes Glück auf. Ausgesprochene Vermittlungen sind oft minder schlimm als stumme. Unterlassungsünden rächen sich manchmal bitterer als Begehungsünden. Man kann durch übertriebenen Tadel entmutigen und durch Vorenthaltung aller Anerkennung jeden Eifer erlöten. Die Idee eines Hausnarren ist auch nicht ganz zu verachten. Mit dem Lachen zieht Gesundheit, Frieden und eine gemüthlichere, lichtvollere Weltanschauung an den häuslichen Herd. Lachen steckt an wie das Gähnen und wer nicht in jenes verfällt, verfällt in dieses. Deshalb die Frau des Mannes beste Hälfte heißt? Ihr Mensch, teilt euch brüderlich in meine Gaben! Sprach Gott. Begehrendlich begnügt die Frau sich meist, Der Mann allein will stets die „bessere Hälfte“ haben.

Ein wenig will jeder Mann an die Göttin in seinem Weibe glauben dürfen; er will anbeten, will beherrscht sein, und überläßt seiner Frau, die diese Macht über ihn auszuüben versteht, gern das letzte Wort. Vom Meinen eines Frauenmundes ist dann immer noch ein Appell offen an das Ja ihres Herzens. Es gehört etwas moralische Kraft, Selbstgefühl und Selbstüberwindung dazu, um den Frieden an sein Haus zu fesseln. Mehr noch ein gewisser Grad von Taktik, deren erster Grundsatz stets der sein muß: Besiege dich selbst! Eheleute sollten auch immer so enden, wie sie angefangen, nämlich sich vornehmen, daß die Gunsterweisungen, die unter ihnen als Brautleute üblich waren, im Ehestande nie ganz erlöschen dürfen. Der Mann soll sein der Pfleger seines Weibes, sein Gatte, Vater, Geliebter, Herr, Freund, Berater und Führer zugleich. Es gibt eine Heiterkeit des Herzens, die aus den Augen strahlt, ohne die Lippen zu verzerrern. Dieser Strahl innern Lichtes sollte nie aufhören, aus Mannesauge dem Weibe zu leuchten. Statt „lebe“ setze liebe“, und der alte Wahlspruch, daß man so leben soll, wie man im Sterbestunden gelebt zu haben wünscht wird, erhält den matrimonialen Charakter. Das Sprüchlein sagt dann alles, was einer thun muß, um ein guter Ehemann zu sein.

„D lieb, so lang du lieben kannst.“

„D lieb, so lang du lieben magst.“

Dies paßt auch zu jeder Zeit und auf alle Verhältnisse.

s. s.

Das Trinken lohnt sich nicht!

Gehe mit mir in jeden Kerker, jedes Gefängnis des ganzen Landes, von Meer zu Meer, und überzeuge dich, welcher großer Teil jener Verbrecher und Fehltritte, welche die Väter dem Kreise der Strigen entziehen und in düstere Kerkermauern gebracht haben, durch Veranlassung verursacht wurden; und die Antwort, die sich dir überall, bei jedem Kerker und Gefängnis aufdrängt, heißt: „Das Trinken lohnt sich nicht!“

Les die Geschichte und erfieh daraus, wieviele große und begabte Männer, in fremdem, wie in unserm Lande, mit Weintrinken begonnen haben und im Elend gestorben sind, geistig und körperlich ruiniert, und auch die Geschichte wird dich lehren: „Trinken lohnt sich nicht!“ Mehr noch, lies die Tagesblätter aus den verschiedenen Teilen der Welt, und vernimm es Morgen um Morgen, Abend um Abend von den Tausenden, die in diesem oder jenem Teile der Welt einst am Altar geschworen haben, sich in Treue und Liebe mit dem Weibe ihres Herzens auf die Lebensdauer verbinden zu wollen, und nun in dem wahnwitzigen Launel des Rausches in ihre Behauptungen zurückkehren, um diejenigen mit Hohn und Gewaltthätigkeit mißhandeln, welche ihnen wie ihr Herabstürzen teuer sein sollten.

Zurück zur Natur!

In einem Artikel der Zeitschrift „Volksstimme“ wird der berühmte nordische Dichter und Politiker Björnsterne Björnson die Frage auf, woher es komme, daß die Entwicklung der Charaktere nicht mit der zunehmenden Intelligenz der Menschen der Jetztzeit gleichen Schritt halte, weshalb es in unseren Tagen so viel brutalen Individualismus, so wenig Harmonie in Kunst und Litteratur, so viel Unruhe, Agitation und Unzufriedenheit, so viel Fanatismus, Menschenverderb und Männesucht gebe, weshalb, mit anderen Worten, die Menschen unserer Zeit, die fast jeden Tag neue Mittel erfinden, um sich die Natur dienstbar zu machen, es nicht fertig bringen, sich selbst zu zügeln. Da der Dichter die Kirche nicht für fähig erachtet, um für diese Mißverhältnisse Heilung zu gewähren, gibt er als Universalmittel an, „zur Sonne zurückzukehren“.

Weibliche Fortbildung.

Zur Förderung hauswirthschaftlicher Bestrebungen und Unterstützung von Mädchenfortbildungsschulen bestehen im Bezirk Kriegstetten zwei Kreisfrauenvereine (Wberist und Kriegstetten), denen sich anlässlich einer Versammlung von Frauen und Töchtern in Derendingen, wobei Herr Dr. Greßli aus Solothurn einen Vortrag über Krankenpflege hielt, letzten Sonntag ein neugegründeter bezüglicher Verein von Derendingen und Umgebung beigesellte. Als Hauptzweck erachtet der Verein die Unterstützung der im nächsten Winter beginnenden Haushaltungsschule Derendingen, für welche die dortige Kammerfabrik in generöser Weise ein eigenes Gebäude erstellen läßt.

Die Lehrerinnen der Volksschule in Berlin eruchen in einer Eingabe an den Kultusminister um 1. Einrichtung ausreichender, in ihren Lehrplan und in ihren Lehrzielen den Lehrerleminariar entsprechenden staatlicher Anstalten. 2. Zulassung der Lehrerinnen zu denselben Prüfungen wie die Lehrer. 3. Anstellung von mehr Lehrerinnen an Volksschulen und Uebertragung der Leitung der oberen Klasse nur an eine Lehrerin. 5. Uebertragung der Leitung von Mädchenschulen vorwiegend an dazu befähigte Lehrerinnen. 6. Anstellung einer Lehrerin an allen gemischten Schulen mit zwei Lehrkräften.

Im Hinblick darauf, daß in neuerer Zeit beachtenswerte Bestrebungen zur Förderung der hauswirthschaftlichen Unterweisung der ländlichen weiblichen Bevölkerung im Inlande und auch in den benachbarten Staaten hervortreten, sollen in Breußen Erhebungen darüber veranstaltet werden, wieviel solcher Anstalten schon vorhanden sind, wie stark die Beteiligung daran ist und ob sie Unterweisungen aus öffentlichen Mitteln erhalten. Die Ortsbehörden werden auch um Auskunft darüber erucht werden, ob die Haushaltungsschulen sich bewährt haben und ob es sich empfehle, diesen Zweig des niederen landwirthschaftlichen Unterrichts kräftiger zu fördern.

Was Frauen thun.

Vor den Affsen in Bern wurde eine Witwe Margaretha Mollet, geb. 1826, also eine bald 70jährige Frau wegen Meineid unter Annahme mißlicher Umstände zu einem Jahr Zuchthaus verurteilt.

Wie ein französisches Blatt meldet, war die Zahl weiblicher Aerzte, die sich zum medizinischen Kongress in Rom eingefunden hatten, eine verhältnismäßig große. Unter den 2560 Mitglidern des ärztlichen Standes in Italien, welche ihre Teilnahme angemeldet hatten, befanden sich nicht weniger als 158 Damen, und von den 3269 Aerzten aus dem Auslande, die an den Arbeiten des medizinischen Kongresses teilnahmen, zählte man sogar 810 Mediziner weiblichen Geschlechtes.

In Berlin ist eine junge Dame aus Kopenhagen, welche mit Staatsstipendien ausgerüstet wurde, in eine Kunstschlerei eingetreten, um sich drei Monate dort zur Ausbildung aufzubalten. Nachher will sie Wien, Paris und London besuchen.

In der deutschen Gemeinde Steinhübel amtiert ein weiblicher Nachtwächter. — Da sind wohl die Männer allesamt Schlafmüden oder sie halten die Nachtwache am Stammtisch?

Die gelben Dragoonen in Altm und die roten Alanen in Stuttgart tauschen leihhin ihre Garnisonen. In Altm haben sich nun zu Jakob gleichzeitig mit dem Abmarsch der „Gelben“ 120 weibliche Dienstmädchen mehr abgemeldet als sonst auf diesen Tag. Sie führen fast alle nach Stuttgart und tragen gelbe Hosen.

In Wendlingcourt verläßt eine 23jährige Frau die unbegreifliche Noth, 49 junge, schöne Fruchtbäumchen umzubauen und 275 Stück angepflanzte Kuntferben auszureihen. Die Thätigkeit wurde durch einen Grenzwächter auf der That erwischt und nach heftigem Widerstand festgenommen. Derselbe sitzt im Gefängnis.

Die verordnete Dr. Waldinger nun, „Schloß“ in Ennetbaden, Aargau, mit deren Hintheil der eine Familienzweig der Waldinger erloschen ist, hat durch mündliches Testament als Universalerben ein geistliches Konfessorium eingesetzt, das auf der Vergegenwart der Erblasserin ein wohlthätiges Institut römisch-katholischer Nützlichkeit begründen soll.

Von Dr. Emma Soderer in Bern, die sich durch ihr berrnliches Volksstück „Das Glück“ oder „Nur ein Schulmeister“ in weiteren schweizerischen Kreisen bekannt gemacht hat, wird diese Woche im Schänzli-Theater zu Bern ein neues Stück, „Toleranz“ betitelt, zur erstmaligen Aufführung gelangen.

Bei dem deutschen Turnfest in Breslau fand auch ein Frauentrurnen statt.

Von einigen Tagen her beim Wahnübergang in der Sonnerstraße in Vorhshah ein kleiner Knabe über die Mauer in den See und wäre unsehbar ertrunken, wenn nicht durch das rat- und thatlose Geheiß einiger Frauen, Frau Daur, Tapezierers, aufmerksam geworden wäre; diese eilte herbei, sprang rasch entschlossen, wie sie ging und stand, ins Wasser und rettete das Knäbchen vor sicherem Tode. Ehre und Anerkennung der Besonnenen und Weherzten!

Stellensuchende Mädchen, sehet zu, wem ihr euch anvertrauet!

Eine gefährliche Kupplerin, welche junge Mädchen unter dem Vorwand, ihnen auswärtige Arbeitsstellen anzuweisen, in öffentliche Häuser placierte, wurde am 27. Juli in ihrer Wohnung in Bern von Geheimpolizisten verhaftet. Ein sogenannter Placierungsgang, der mit der Thätigkeit in lebhaftem Verkehr stand, ist ebenfalls eingestreckt worden.

Sprechsaal.

Fragen.

Frage 2556: Auf das kurz bevorstehende Taufest eines Knaben sollte ich ein oder mehrere Gedichte haben, ersten oder aufheiternden Inhalts. Wäre vielleicht eine freundliche Mitabonnetin in der Lage, mir solche zu überreichen zum Vortragen für Mädchen von 12, 14 und 16 Jahren. Zum voraus herzlichsten Dank von einer langjährigen Abonnetin.

Frage 2557: Ein grauer halbfeidener Entous-cas hat bei kurzem Gebrauche in den Falten rötliche Flecken bekommen und ist dabei recht unansehnlich geworden. Könnte mir eine geehrte Abonnetin raten, ob ich ihn färben lassen kann, und wenn möglich wo? Für freundliche Mittheilung zum voraus dankend.

Frage 2558: Könnte eine werthe Leserin dieses Blattes mir aus Erfahrung mittheilen, ob sich der Stam in für Vorhänge, zu welchen gebäufete Spigen und Entredner kommen, nicht durch einen billigeren Stoff (vielleicht Nessel-tuch?) ersetzen läßt? Ob solcher Erfolg ratsam ist und wo der Stoff zu beziehen wäre? Dank zum voraus. Eine Abonnetin.

Frage 2559: Wie muß man sich verhalten, um die ausgebildete Neigung zu alkoholischem Getränken zu unterdrücken? Die Betreffende wird stets vom großen Durst gequält, so daß sie oft sogar des Nachts aufstehen und trinken muß. Früchte füllen den Durst niemals, sie rufen denselben im Gegentheil noch mehr hervor, ebenso die Fruchtstücke. Das viele Wassertrinken belästigt den Magen und macht matt. Der gute Wille zur Enthaltensamkeit ist vorhanden, aber es fehlt an der Mäßigkeit der Ausführung. Wer erteilt guten Rat? rebeine in A.

Frage 2560: Mein 18jähriger, gesunder, starker Sohn bekommt seit kurzer Zeit am Hintertopf leere Stellen und wird deshalb etwas ängstlich, weil von einem frischen Nachwuchs der Haare nichts bemerkt werden kann. Sein Beruf ist Landwirt. Was ist im Sinne der Gesundheitspflege zu thun, um solchem Haaransfall wirksam zu begegnen? Uns ist vom Coiffeur das Ausräuschen Haarwasser empfohlen worden. Hat jemand damit schon eigene Erfahrungen gemacht? R. R.

Frage 2561: Mir verursacht jeder Genuß von Hülsenfrüchten unangenehme Blähungsbeschwerden, auch verursacht der Genuß von Schwarzbrod mir Magenbrennen. Ich kann aber von diesen Speisen kaum absehen, weil ich aus Gründen der Humanität zur fleischlosen Diät übergegangen bin und in den Hülsenfrüchten und dem Schwarzbrod ja gerade der reichliche Nährgehalt zu finden ist. Bei Fleischkost und weisem Brod habe ich mich immer sehr gut befunden und habe auch zu meiner Sättigung eines viel kleineren Quantums bedurft. Ich frage mich nun, ob's vielleicht um richtigen Noth fehlt, oder ob die fleischlose Diät nicht allen paßt. Mein Beruf bedingt eine ständige Lebensreise, die ich nur durch selten durch einen Gang ins Freie unterbrechen kann. Für freundliche Beratung von seiten eines Sachverständigen bin ich herzlich dankbar. reue Abonnetin.

Frage 2562: Kann auch einer ältern Schwester die Vormundschaft über ihre jüngeren Geschwister übertragen werden? A. J.

Frage 2563: Bedarf die Frau eines Patentes, um eine Kofgeberei betreiben zu können? unerfahrene in S.

Frage 2564: Ich werde in meinem Hause gegenwärtig von den schwarzen Ameisen geplagt. Sie legen sich an alles an, hauptsächlich an Fleisch und Würste, sogar wenn diese Artikel im Kamin hängen. Im Hause herrscht überall Heißluft in allen Räumlichkeiten und Geräten, aber es scheint nichts zu nützen. Ein älteres Familienglied meint sogar, die Plage sei eine Sendung böser Nachbarn! Wäre solches möglich? — Und wäre ein freundlicher Leser oder Leserin so gütig, uns wirksamen Rat zur Vertreibung dieser wüsten, zahlreichen Gäste erteilen zu wollen? Für gütigen Rat dankt zum voraus Ein Abonnet in B.

Antworten.

Auf Frage 2549: Das sogenannte ins Zuckerziehen von eingemachten Früchten oder Gelees rührt von zu starkem Kochen. Alles Einzuziehen soll nur auf ganz gelindem Feuer stehen, mehr abdampfen als eigentlich kochen, daher auch recht weite Töpfe zu empfehlen sind.

Auf Frage 2549: In Nr. 28 der „Schweizer Frauen-Zeitung“ vom Juli 1884 veröffentlichte die Haushaltungsschule Bishofzell folgendes Rezept zu Gelee: „Man kocht die Beeren kurze Zeit auf schwachem Feuer mit ganz wenig Wasser, bis sie viel Saft gezogen. Dann spant man eine Serviette auf einen umgekehrten Stamm stellt eine Schüssel unter, schüttet die gefochten Früchte auf das Tuch und läßt sie über Nacht abtropfen. (Ich presse den Saft so gut als möglich durch das Tuch, um die Arbeit schnell wegzuhaben.) Dann bringt man den Saft in einer reinen Messingpfanne auf Feuer, rührt, sobald er aufsteigt, mit einem neuen Kochlöffel zwölf Pfund gefochten Zucker dazu, als es 8 Pfunde Saft sind, läßt die Masse nochmals aufkochen und schüttet sie in eine reine Schüssel. Nach einigen Minuten bildet sich oben auf eine unreine Haut, welche man mit einem silbernen Löffel entfernt und nachher gießt man den Saft warm in Gläser, stellt sie an kühlen Ort, bis die Gelee fest ist, belegt sie mit in Cognac getauchtem Papier und verschließt sie sorgfältig.“ Seit dem Jahr 1884 bereite ich auf obige Art Johannisbeergelee und bin jedesmal befriedigt.

Auf Frage 2549: Ein durchaus erprobtes Rezept zu Gelee von Johannisbeeren, Himbeeren und Stachelbeeren ist folgendes: Die Johannisbeeren werden von den Stielen gepulvt, gewaschen und in einer messingenen Pfanne ohne Wasser auf Feuer gesetzt, fleißig umgerührt, damit sie nicht anhängen und wenn sie gut ausgekocht sind, angerichtet. Nach dem Erkalten preßt man sie durch ein Tuch oder eine Saftpresse. Dann rührt man so viel Pfund gefochenen Zucker, als man Pfunde Saft hat, gibt den Saft wieder in die Messingpfanne und läßt ihn steigen. Gibt hierauf den Zucker mit einem silbernen Löffel hinein, läßt alles nochmals steigen und gießt es in einen reinen Topf. Nach 5 Minuten bildet sich auf der Gelee eine unreine Haut, die man mit einem silbernen Löffel sorgfältig entfernt. Man heiß gießt man die Gelee in die gut gereinigten Gläser und läßt sie erkalten. Ist die Gelee fest, so belegt man sie mit in Cognac, Rum oder Kirsch getränkten Papieren und bindet sie mit Pergamentpapier fest zu. — Trauben habe ich noch nie eingekocht, sie lassen sich aber jedenfalls ganz auf die gleiche Art behandeln. — Die Himbeeren muß man natürlich nicht waschen, sondern gleich auf Feuer setzen. Wenn Sie mit Ihre volle Drosche einfinden wollen, will ich Ihnen gerne das Rezept zu Apfel- und Quittengelee übergeben. S. R. 23.

Auf Frage 2550: Ein gartes, saftiges Stück Rindfleisch (auch Kalbs- oder Schaffstücken kann so hergestellt werden) wird 3—4 Minuten in stark kochendes Wasser gelegt. Daburd gerinnt das Gmeiß im Fleisch und der Saft kann nicht austreten und verloren gehen. Nach heiß reibt man das Fleisch mit viel Salz und einer Messerspitze gepulvertem Salpeter von allen Seiten gründ

lich ein und läßt es 10—20 Stunden in einem gut glasierten Topfe liegen. Nach Verlauf eines Tages wird es von außen trocken sein und kann versiebt werden. In ganz feine Scheiben geschnitten, ist das Fleisch ein vorzüglicher Beleg zu Butterbrot und eignet sich besonders als Broiant zum Mitnehmen auf größere Ausflüge.

Auf Frage 2551: Man gibt getrocknete Rosenblätter in eine Flasche, füllt diese mit gutem Essig auf und läßt sie, gut verkorft, 20 Tage der Sonne aus. Dann wird das Ganze über reinem Gefäße in ein lauberes Tuch geschüttet, um die Flüssigkeit ablaufen zu lassen. In die Flasche wird eine zweite Auflage Rosenblätter gegeben, der durchgelaufene Essig wieder daran geschüttet und nochmals gut verkorft 14—20 Tage der Sonne ausgesetzt. Nach Ablauf dieser Zeit wird der Essig wieder durch ein Tuch filtriert und in kleine Flacons gefüllt, die gut verschlossen werden müssen. Dieser Essig ist äußerst wohlriechend und als Beigabe zum Badewasser und zum Benetzen der Haut als kühlendes und erfrischendes Toilettemittel schon längst anerkannt.

Auf Frage 2552: Die Frage kann nicht heißen: Welcher Beruf ist der lukrativste?, sondern: Zu welchem Berufe ist man körperlich und geistig am besten veranlagt; zu was ist am meisten Lust und Liebe vorhanden; und was ist unter den gegebenen Verhältnissen gründlich zu lernen möglich? Ein jeder Beruf, der gründlich erlernt und mit Fleiß und Umsicht betrieben wird, sichert der Ausübenden ihr Auskommen; doch kann dabei das Domicil nicht immer nach seinen eigenen Wünschen gewählt werden. Es ist auch nicht gesagt, daß unter dem betriebigen Auskommen auch immer die Selbstständigkeit zu verstehen ist. Eine gute, sichere Anstellung garantiert oft einen ruhigeren und gesicherten Daseinsgenuss, als dies bei einem eigenen Geschäft der Fall sein kann.

Auf Frage 2553: Die Ansicht Ihrer Angehörigen scheint nicht unrichtig zu sein und Sie würden vielleicht wohl daran thun, sich daran zu halten. Wenn Ihr Verlobter in der Lage ist, nach der Heirat ein Darlehen zurückzuerhalten, so sollte es ihm noch leichter sein, den nötigen Betrag vorher zu erzipren; eine kleine Wartezeit ist manchmal sehr nützlich; überhaupt ist es nicht ratsam für eine Tochter, sich mit einem Manne zu verheirathen, der noch nichts vorgeplant hat. Haben Sie auch schon einen Vorschlag gemacht, wie hoch sich die Kosten einer häuslichen Einrichtung und die jährlichen Ausgaben des Hauswens belaufen mögen? — Und haben Sie sich vollständig darauf vorgelesen?

Auf Frage 2553: Die Ansicht Ihrer Eltern und der hilfsbereiten Tante ist lebhaft zu unterstützen. Ein junger, alleinstehender Mann, der bei einer guten Anstellung im lebigen Stande keine Erpirmnisse zu machen vermag, bietet besorgten Eltern keine Garantie für das dauernde Wohl ihrer Tochter. Es ist die Pflicht erfahrener und deshalb vorlässiger Eltern, an die Zukunft mit ihrer Verantwortlichkeit für Familienglück und mit ihren Möglichkeiten für geschäftliches Mißgeschick, Krankheit oder Tod, zu denken. Wenn es dem jungen Mann ernst ist mit seiner Liebe und mit seinem Streben, so wird er es nicht wagen, sein eheliches Glück, seine Familie auf eine so unsichere, bodenlose Grundlage aufzubauen. Er wird seine Stellung und seine Zukunft mit kaufmännischer, kluger und allseitiger Berechnung sicher zu stellen suchen, bevor er die große Verantwortung der Sorge für die Existenz einer Familie auf sich nimmt. Und währenddem Ihr Bräutigam spart und am Baue seines künftigen Glückes unverdrossen arbeitet, können auch Sie als wartende Braut Steine zu diesem Bau herbeitragen. Lernen Sie in dienender Stellung bei einer Familie in gedrückten Verhältnissen das Leben und seine Anforderungen besser kennen. Mit Ihren jetzigen, noch so untreuen Anschauungen würden Sie in der Prosa des wechselvollen Daseins nicht weit reichen. Lassen Sie sich raten, solange es noch Zeit ist. Rufen Sie Ihr Glück auf ein solches Fundament und machen Sie es nicht abhängig von der Gunst des Zufalls. Sie sind dies schon Ihren Eltern schuldig. Wollen Sie den Betrag im Fall der Noth die spärlich bemessene Pension vergebren helfen? O, daß Sie das nicht tun möchten! Sie würden es bitter bereuen. Die Achtung vor Ihrem Gatten müßte schwinden, wenn Sie ihn seiner so leichterdig übernommenen Aufgabe nicht gewachsen läßen und wo die Achtung verloren ist, da schwindet auch die Liebe.

Eine die selber das Wort bitter empfinden mußte: „Wer nicht hören will, muß fühlen.“

Auf Frage 2554: Ihre Frage bezieht sich wohl auf die Topfhortensia (Hydrangea hortensis) und nicht auf Sträucher dieser Gattung fürs freie Land? Wollen Sie von Sortenlisten jährlich einen guten Vor haben, so müssen Sie dieselben stets mit Anfang Februar bis März in eine recht nahrhafte Komposterde, die mit Flußsand und etwas Torfboden und Torfmüll gemischt ist, in etwas größere Töpfe oder Gefäße verpflanzen. Nach dem Verspflanzen lassen Sie den Pflanzen mehr Licht, im hellen Keller oder anderen kühlen Räumen, bei reichlichem Lüften, zukommen, und sobald keine starke Kälte mehr zu befürchten ist, bringen Sie dieselben ins Freie an eine Stelle, die vor der hellen Mittagssonne geschützt ist, aber nicht in den Tropfenfall von hohen Bäumen.

Begossen wird erst dann, wenn die Erde im Gefäß stark argetrocknet ist und der Finger, womit der Feuchtigkeitsgrad geprüft wird, durch ein Aufdrücken nicht mehr feucht wird. Bei kühlem Wetter wird am Morgen und bei warmer Bitterung am Abend gegossen. Von Mai bis August, wenn die Pflanzen stark treiben, geben Sie dem Gießwasser wöchentlich etwas Gülle oder Pflanzennährsalz zu.

So behandelt, bringen Hortensien jährlich große, schöne Blüthenbüschel und Blätter; blau blühen sie aber erst dann, wenn Hiezu die Bedingungen in der Erde gegeben sind. Eine berattige Erde kommt in der Umgebung von Leipzig und Gent vor und wird von beiden Städten

verschickt. Oft bekommt man aber Erde, die keine blauen Blumen erzeugt, und blauer Lehm, gehen bei heller Sonne und alle Chemikalien haben keinen Einfluß auf die blaue Farbe. Bis heute hat die Wissenschaft noch nicht erklären können, welcher Stoff in der Erde die blaue Farbe hervorbringt, und nur die Praktiker in den genannten Gegenden kennen die Fundamente für diese Erde; natürlich wird infolgedessen mit nicht geeigneter Erde viel Schwindel getrieben. Ob es in der Schweiz eine derartige Erde gibt, ist mir nicht bekannt.

S. Rumpfer.

Auf Frage 2555: Die „Vorstellungen und Thränen“ der Mutter sind keinesfalls geeignet, dem Knaben den aufzuzwingenden Beruf weniger verhasst zu machen. Nehmen wir an, der Junge möchte studieren, er soll aber nach dem Willen des Vaters Kaufmann oder Schuster werden, so wird es dem jungen, nach den Quellen der Wissenschaft Dürftenden ganz gewiß nicht schaden, wenn er zuerst seinen Beruf oder ein Handwerk erlernt, deren Studium sein Wissen vermehrt, sein Können bereichert, seine Bildung erweitert, seinen Verstand schärft und ihn tüchtig macht, den Wechselfällen des Lebens gefaßt ins Auge zu schauen. Ist der Drang zu einem bestimmten Zweige des Studiums in der Folge ein unüberwindlicher, so wird er später alle Hindernisse zu besiegen wissen; er wird sicher Mittel und Wege finden, sein Ziel zu erreichen. Wenn Sie als Mutter wirklich das Beste Ihres Sohnes im Auge haben, so ermutigen Sie denselben und zeigen Sie ihm, daß sein Ziel bei erstem Streben und Ausdauer auch auf einem ungewöhnlichen Wege erreicht werden kann. Da liegt Ihre Pflicht.

Eine, deren Sohn heute dem Vater nicht genug danken kann, daß er, trotz seiner eilfertigen Eile, ihn auf einen ungewollten nun aber schon längst als gut erkannten Weg geleitet hat.



Feuilleton.

Die entfremdeten Herzen.

1. Kapitel.

„Und Du willst also wirklich gehen, Margaret?“ sagte Howard Dorrance zu seiner Frau. „Aberdings will ich, Du wirst mich nicht für eine solche Thörin halten, daß ich zu Hause bleibe, nicht wahr?“ war die schnelle, unartige Antwort derselben.

Howard Dorrances stolze Lippe warf sich auf, als er antwortete:

„Ich bekenne, daß es sehr thöricht von mir war, anzunehmen, daß Du dieses eine Mal meinen Wünschen hierin nachgeben würdest. Du weißt wohl, wie sehr mir dergleichen Darstellungen, „lebender Bilder“ zuwider sind, und nähmst Du irgend welche Rücksicht auf mich und meine Ansichten, so würdest Du mir die Mühe erspart haben, Dich zu eruchen, daß Du alle Zurechtungen dazu einstellen mügest, denn ich werde Dich nicht beglücken.“

Margaret Dorrances Augen funkelten; als sie aber zu ihrem Gemahl aufschaute, begegnete ihr Blick einem ebenso entschlossenen Ausdrucke von seiner Seite, als der ibrige war. Sie hatte bis jetzt ihm niemals offen getrotzt und sie erkannte jetzt an seinem ernsten Wesen, daß sie nicht auszulprechen wagte, was auf ihren Lippen zitterte. Mit einer heftigen Anstrengung unterdrückte sie die leidenschaftlichen Erregungen ihres Gefühls, und antwortete mit einer Ruhe, die mehr noch ihren Gemahl, als sie selbst in Erstaunen versetzte.

„Sehr wohl, und es soll nach Deinem Willen geschehen.“

Jetzt entstand eine lange Pause. Dorrance war nicht auf einen Widerstand gestoßen, wie er erwartet hatte, und war dadurch besänftigt, daß sein Weib, wie er annahm, seinen Wünschen nachgab. Er rückte seinen Stuhl näher zu ihr und sprach, indem seine Stimme große Zärtlichkeit ausdrückte:

„Ich wünschte, Margaret, daß wir besser zu einander paßten!“

„Ich auch,“ antwortete sie lakonisch. Einen Augenblick überließ es ihn eiskalt; da aber die wohlwollenden Gefühle in seinem Busen die Oberhand behielten, fuhr er fort:

„Wäre ich überzeugt, daß Dir der gesellschaftliche Freundentaukel, für welchen Du so große Neigung empfindest, wahres Glück gewähren könnte, so wäre es mir fern, Dir solches zu verlagern. Dir zu liebe, Margaret, würde ich die häuslichen Freuden, an denen ich allein Genuß finde, opfern; allein die beständige Zerstreung, die so sehr nach Deinem Geschmacke ist, droht nicht nur Dich der größten Wohlthat, welche Gott verleihet — des Segens der Gesundheit — zu berauben, sondern gefährdet auch Deine Moral, und die besten Regungen Deines Herzens werden auf die Dauer in dem Strudel und der Hitze des Modelbens erstickt werden. Ich habe zu oft die schädlichen Wirkungen, die es hervorbringt, beobachtet, und möchte daher das Weib meines Herzens davor bewahren. Willst Du nicht, Teure, Deine Hand in die meinige legen, wie in jener Hochzeitnacht, und mir nochmals versprechen, mich zu lieben, zu ehren, mir zu gehorchen?“

Nur einen Augenblick, nicht länger, war Margaret Dorrance nachgiebig gestimmt gewesen; das

unglückliche Wort „gehorsam“ hatte schnell wieder den bösen Feind in ihrem Innern geweckt, den ihres Gemahls ernste Worte zur Ruhe verwiesen hatten.

Sie zog auf rauhe Weise die Hand, welche er ergriffen hatte, zurück.

„Du hast gut sprechen,“ sagte sie, „aber keine Veredamkeit vermag Deine wahren Beweggründe zu verschleiern. Bedenke, Howard Dorrance, daß Du zehn Jahre älter bist als ich, und folglich zehn Jahre länger das Leben genossen hast. Ich heiratete Dich mit sechzehn Jahren — ich war damals noch ein unerfahrenes Schulkind — um mit einem Atemzuge meine Freiheit und mein Glück zu verkaufen; jetzt, wo ich zwanzig alt bin, möchtest Du, wenn Du könntest, mich wie eine Nonne einmauern; aber ich will noch sechs weitere Jahre mein Leben und meine Freiheit genießen. Vielleicht bin ich nach Umlauf dieser Zeit die weltlichen Freuden satt wie Du; dann werde ich zu Hause bleiben, und nach Deinem Wunsche ihnen entsagen. Für jetzt aber verlangst Du zu viel von mir.“

Eine eifrige Kälte sprach sich in Dorrances Zügen aus, während er den gefühllosen Worten seiner Gemahlin lauschte.

„Du sprichst von meinen Beweggründen, Margaret,“ sagte er, „als wenn ich andere befehle, als die ich offen erwähnt habe. Was meinst Du damit?“

„Keine anderen, als die ich Dir jetzt aufrichtig aufdecken will. Was Dich so selbstsüchtig wünscht, daß ich der Gesellschaft fern bleibe, ist die Eifersucht, die Du darüber empfindest, daß ich in der Gesellschaft Aufsehen erzeuge, und daß mir Bewunderung dafelbst zu teil wird.“

„Margaret?“

„Wie?“

Er antwortete nicht, und sie fuhr fort:

„Ich bitte Dich, sieh mich nicht so an, hast Du noch etwas auf dem Herzen, so sprich es aus.“

„Margaret! Was Du da sagst, kann nicht Deine wirkliche Meinung sein! Du sprichst von Eifersucht, von Selbstsucht! Ich wollte Deine Zufriedenheit ebenso wie die meinige, als ich so eifrig mich bestreute, Deinen Sinn von den weltlichen Freuden abzulenken. Ich nehme nun wahr, daß meine Liebe, mein Glück Dir nichts wert sind, und daß Du beide auf dem Altare der Eitelkeit opfern willst. Margaret, wenn Du darin thöricht operirst, daß Du Deine Freiheit wegwarfst, als Du noch ein Schulkind warst, so handelste ich doppelt thöricht, als ich mein Glück in die Hände eines solchen legte.“

„Darin bin ich ganz mit Dir einverstanden, und ich wundere mich nur, wie es mir möglich war, mich in Dich zu verlieben, während die alte Pierpuppe, Fräulein Ellen Graham, besser für Dich paßte, und Deinen Verlust, wie man sagt, schmerzlicher empfand. Sie haßt Gesellschaften gerade wie Du, und predigt mir immer von häuslicher Zufriedenheit und ähnlichem Unsinn. Wie schade, nicht wahr, daß sie Dich nicht erkoren hat?“

Dorrances Gesicht glühte. Er wandte sich ab und ging schnellen Schrittes im Zimmer auf und ab. Seine Frau fuhr fort: „Gehe ich aus der Pension nach Hause kam, sollst Du ihr viele Aufmerksamkeiten erzeigen haben. Nun, so sage mir ernstlich, denkst Du nicht, daß sie besser für Dich gepaßt hätte als ich.“

Dorrance hielt plötzlich vor ihr inne, und gab, während er in ihr ihm zugewandtes Antlitz schaute, ruhig zur Antwort:

„Ja, Margaret, hierin hast Du recht!“

Dies sprach ihr Gemahl mit festem Tone. Allein Margaret ließ sich dadurch nicht in ihrer Ueberzeugung erschüttern, daß in seinem Herzen kein anderer Hölle throne als nur sie, und daß es ihr freistehe, jeden Augenblick die Gewalt, die sie bis dahin auf dasselbe ausgeübt hatte, wieder zu erlangen. Sie fuhr daher in dem kindischen Spiele, das sie mit ihm trieb, fort:

„Da hättest Du Dich ihrer erbarmen und sie heiraten sollen!“

„Ich wollte zu Gott, ich hätte es gethan!“ entschloßte Dorrances Lippen, und sein Weib erkannte an dem jetzt wirklich kummervollen Ausdruck seiner Züge und der Blässe seiner Wangen, daß er damit die Wahrheit gesprochen hatte.

Margaret fühlte sich dadurch bewältigt, sie sprach nicht mehr lechztig, denn die Gefühle, welche sanfte Worte nicht zu wecken vermocht hatten, wurden jetzt, wo sich die Leidenschaft äußerte, welche sie so ungerechterweise ihrem Gemahl zum Vorwurf gemacht hatte, in ihrer ganzen Stärke regte.

Seit dieser Nacht beherbergte Margaret Dorrance einen neuen Gast in ihrem Busen — seit dieser Nacht erkannte sie in ihrem Herzen die Wahrheit des Spruchs der heiligen Schrift: Die Liebe ist stark wie der Tod; Eifersucht ist grausam wie das Grab, und die feurigen Kohlen, welche sie entzündet, geben eine sehr heftige Flamme.

(Fortsetzung folgt.)

Spendet Blumen!

Wie trüb' ist's in dem Krankenraum Des Hospitals, kein Frühlingschimmer Von frischem Grün, vom Blütenbaum Dringt in das dicht verpölkste Zimmer;

Da geht von Bett zu Bette leis Ein edles Weib mit frommem Walten Und spendet hier ein Blütenreis Dem Mütterchen, dem kranken, alten,

Der sterbensmatten, kranken Maid Deut es der Weiden dunkle Spende, Daß einmal noch der Blick im Leid Sich liebend zu den Blumen wende.

So spendet sie mit frommem Wort Des Leuges Gruß den armen Kranken, Und sich, am hangen Leidensort Erblühen der Hoffnung grüne Ranken.

Viel Blumen weihen ungeflücht In Gärten, Wäldern und auf Auen, Und hätten doch manch' Herz beglückt Als Liebesgabe edler Frauen,

Eugen Sane.

Ist der Dienst als Telegraphistin anstrengend?

Diese Frage beschäftigt gegenwärtig die medizinischen Autoritäten in Berlin. Es wurde nämlich ein 21jähriges Mädchen, das früher völlig gesund gewesen war, im vorigen Jahre auf dem Centralbureau während des Dienstes plötzlich von einem Schlag getroffen, der die ganze rechte Seite lähmte.

Die Patientin ist inzwischen mit Electricität, Massage und Salzbadern behandelt worden, die krankheitserscheinungen zeigen jedoch eine große Beständigkeit. Aus der Lähmung des rechten Armes haben sich Zitterbewegungen entwickelt, die nach graphischen Aufzeichnungen fünfmal in der Sekunde gemacht werden. Geistig hat das arme Mädchen nicht gelitten.

Professor Gwald, der die Patientin in der Hufeland-Gesellschaft vorstellte, bemerkte dabei, daß der Dienst der Telegraphistinnen auf dem Amte äußerst anstrengend sei und Aufmerksamkeit, Gewandtheit und große körperliche wie geistige Ausdauer beanspruche. Herr Gwald regte zugleich die Frage der Ersatzpflicht an. Prof. Oppenheim verglich den Fall mit Lähmungen, wie sie nach Blutschlägen auftreten, und hielt den beim Fernsprecher erzeugten Strom für stark genug, um eine solche Krankheitsform hervorzuufen.

Die Liebesbewegungen in China und Japan.

Es ist eine eigentümliche Tatsache, daß in Japan, wie auch in China, das Küssen und Umarmen als ein Zeichen der Zuneigung etwas Unbekanntes ist, falls wir die alleinstehende Tatsache in Abrechnung ziehen, daß Mütter in der ganzen Welt ihre kleinen Kinder mitunter küssen und herzen. Aber nachdem das japanische Kind erst einmal gehen kann, hört auch alles Krüpfen und Umarmen auf, man würde so etwas, bei Kindern angenommen, als höchst unmoralisch ansehen.

Gelegenheiten stets die Zeichen irgend welcher persönlichen Zuneigung vermissen. Sie werden gegenseitig vor sich niederknien und sich begrüßen, und lachen und vielleicht ein wenig vor Freude weinen, aber sie werden sich nie gegenseitig in die Arme fügen oder anhergebräunliche Phrasen der Zuneigung von ihren Lippen fallen lassen.

Ein seit 10 Jahren schlafendes Mädchen

gibt es zu Thonelles bei Drigny, zwischen Saint-Denis und Guise. Am 31. Mai 1883 wurde Marguerite B. von Gendarmen aufgesucht und geriet dadurch in solchen Schrecken, daß sie in Nervenanstalt versetzt, die vierundzwanzig Stunden dauerten. Dann aber folgte ein lethargischer Zustand, der heute noch anhält. Vom ersten Tage an aber war die Unempfindlichkeit vollständig. Da alle Versuche, ihr den Mund zu öffnen, vergeblich waren, mußte geistigt werden, sie in künstlicher Weise zu ernähren. Durch Einspritzungen wird sie mit Milch, Wein und Pepton genährt. Anfangs stellte sich alle paar Tage Stuhlgang ein, dies hat allmählich aufgehört und jetzt kann er nur durch Lavement erzielt werden. Marguerite liegt beständig auf dem Rücken, die Augen sind geschlossen, das Gesicht sehr weiß. Der Körper ist so abgemagert, daß das arme Mädchen buchstäblich nur aus Haut und Knochen besteht. Haare und Nägel wachsen nicht mehr nach. Das Mädchen macht den Eindruck einer ruhig schlafenden Person. Dr. Charlier, der sie behandelt, sowie die anderen sie beobachtenden Ärzte glauben, daß Marguerite nicht bloß völlig unempfindlich ist, sondern auch nichts von dem merkt, das um sie vorgeht. Auch ihre Sinne scheinen eingeschlagen. Dr. Charlier glaubt, das Erwachen biete keinerlei Gefahr für die Schlaferin, nur besorgt er, die Verdauungsorgane möchten so abgehewacht werden, daß die Ernährung unmöglich wird. Ein schneller, plötzlicher Tod sei daher zu befürchten. Die ersten Jahre erregte die Schlaferin großes Aufsehen in der ganzen Gegend. Seither aber wird sie nur noch von Freunden aufgesucht; den Einheimischen ist sie ganz gleichgültig geworden.

Kleine Hausmittel.

Insektenflöhe können lebensgefährlich werden, wenn sie im Halse und Schlunde während des Schluckens von Getränken und Früchten beigebracht wurden; es gibt nur ein Mittel, das, sofort angewandt, plötzliche Erleichterung bringt. Sobald man spürt, daß man im Munde oder Halse gestochen ist, nehme man einen Theelöffel voll Stochsalz, mit etwas Wasser angefeuchtet, und verschlucke es langsam. Geschwulst und Schmerzen verschwinden in kürzester Zeit. Dieses einfache Mittel hat schon manchen vom Tode errettet. — Gegen die Fliegenplage in den Viehställen wird empfohlen Chlorcalc auf einem Brett im Stalle aufzustreuen und ein Fenster etwas offen zu lassen. Der Geruch treibt alle Fliegen zum Fenster hinaus. Dem Vieh aber ist der Geruch nicht schädlich.

Fliegenpapier. 50 Teile Quastholz werden mit so viel Wasser gekocht, daß nach dem Durchsieben des Abhuges hundert Teile Flüssigkeit resultieren; darin löst man dann 1 Teil Brechweinstein. Hiemit wird Fliegenpapier getränkt und rasch getrocknet. — Ein anderes ganz ungeschädliches Fliegenpapier, sogenanntes giftfreies vegetabilisches Fliegenpapier, wird bereitet, indem man schwarzen vulkanisierten Pfeffer mit Zuckerlösung zu einem eben noch streichbaren Teige ummacht und mittels eines breiten Pinsels auf Fliegenpapier aufträgt, daß er davon aufgezogen wird. Beim Gebrauch wird das Papier mit Wasser besenzt und auf einem flachen Teller ausgebreitet.

Mittel gegen schwitzende Hände. Borax, Salicylsäure, von jedem 75 Gramm, Vorsäure 2, Glycerin Alkohol, von jedem 50 Gramm; täglich dreimal die Hände einreiben.

Pflanzen für dunkle Zimmer.

Wenn auch Blumen nur unter dem belebenden Einfluß der Sonne gedeihen, so gibt es doch einige Blütpflanzen, die auch bei wenig Licht noch durch ihr frisches Grün erfreuen. Unter diesen anspruchsvollen Gewächsen, die gegen Staub, trockenes Licht, Lichtmangel und Temperaturswechsel fast unempfindlich sind, nimmt die Aspidistra elatna die erste Stelle ein. Wer kennt nicht diese Pflanze mit den großen, festen, dem Wurzelstock entspringenden Blättern, mit glänzend dunkelgrüner Farbe? Fast ebenso hart und dauerhaft erweisen sich einige Philodendronarten, die selbst in einem Zimmer, in das kein Sonnenstrahl bringt, noch gedeihen, so besonders Philodendron pertusum. Auch die Rüsselflechte und einige schmalblättrige grüne Dracänen sind hart und anspruchslos und bilden durch ihren palmähnlichen Wuchs eine Zimmerzierde. Zu empfehlen ist ferner der australische Gummibaum mit seinem buschigen Wuchs, Dasylirion, eine stattliche Dekorationspflanze, Pittosporum Tobira, mit schöner kräftiger Belaubung und weißen, wohlriechenden Blüten. Letztere Pflanze nimmt im Winter mit geringer Wärme und so wenig Licht vorlieb, daß man sie selbst zur Ausdehnung von Gärten hinter Schränken verwenden kann. Die meisten Gewächse lassen sich noch folgende anreihen: Aneuba japonica, mit korallenroten Früchten; Myrsine africana, ein immergrüner Strauch; Lorbeer, Lebensbaum und Cyressen, sowie fast alle Farrenkräuter und die moosartigen Selaginellen. (Schweiz, Gartenbau.)

Kleine Mitteilungen.

Es sagt! In Bern wird zu bestimmten Tagen die öffentliche Badeanstalt für die Mektrenschule reserviert. Auch die Centralbahn hat auf dem dortigen Bahnhofe für ihre Angestellten Wabergelegenheiten geschaffen.

Bürger Ferienkolonien. Die Gesamtzahl der auf acht Ferienkolonien verteilten Kinder betrug 400; 69 derselben bezahlten die Kosten ganz oder teilweise. Die Verpflegungskosten der 331 gratis Verpflegten betragen Fr. 14,193. 32. An die stärkeren Kinder, die nicht in den Ferienkolonien untergebracht werden konnten, wurde als einzelner Ertrag während drei Ferienwochen morgens und abends Milch und Brot ausgeteilt. Für 91,366 Portionen Milch und Brot wurden Fr. 9293. 16 ausgegeben. Im Erholungsheim „Schwäbrig“ soll nun auch die Verpflegung erwachsener Töchter vom 16. bis zum 25. Altersjahr versucht werden. Mehrliche Versuche, die zur besten Zufriedenheit ausfielen, haben bereits deutsche Ferienkolonien gemacht.

Auch in Zürich haben sich Krankenschwägerinnen und Wärterinnen entschlossen, einen Verein zu gründen zu dem Zweck, das Wärterpersonal des Kantons zu sammeln, in Zusammenkünften beherrschende ärztliche Vorträge anzuhören, das Wärterpersonal in seiner Stellung zu heben und ein Auskunftsbureau einzurichten.

Sorglose Mutter! In einem von Nevers nach Gien fahrenden Personenzuge hatte eine Frau ihr Kind, einen Säugling, neben sich gelegt und war eingeschlafen. Als sie erwachte, fand sie zu ihrem Entsetzen den Säugling tot. Ihr Nachbar, ein Geschäftsfreier, hatte ihn im Schlafe erdrückt.

Treue Liebe! In Brixen im Elsaß ließ sich dieser Tage ein altes Paar trauen, das schon vor 50 Jahren seine Verlobung gefeiert hat. Schicksalsstürme und geschwängige Wägen brachten damals das junge Paar wieder auseinander. Heute ist er 70 Jahre alt und sie schon 16mal Großmutter. Beide standen zuletzt doch wieder allein in der Welt, und da die Liebe eben nicht rottet, so feierten sie nochmals Verlobung und bald darauf die Hochzeit.

Briefmarken und Couverts mittels der Zunge anzusehen hat erst dieser Tage wieder ein besagteswertes Unglück herbeigeführt. Ein Handelslehrling in Berlin hatte beim Schluß des Geschäftes eine große Anzahl Briefe zu couvertieren und bewerkstelligte dies in der Weise, daß er Couverts und Marken mit der Zunge ansenktete. Hierbei muß er sich eine Verletzung an der Zunge zugezogen und irgend einen giftigen Stoff eingeführt haben, den plötzlich schwoll die Lippe bedeutend an. Da sich auch am Halse eine Entzündung zeigte und er in Erstüdnungsgefahr geriet, so wurde die Ueberführung in ein Krankenhaus bewerkstelligt. Der Zustand des Lehrlings soll sehr bedenklich sein.

Eine rechtlich anerkannte Doppelhehe beschäftigt zur Zeit die Civilabteilung des Berliner Landgerichts, sowie mehrere Rechtsanwält. Der Sachverhalt ist in Kürze der: Fr. N. war verheiratet und lebte mit Frau und Kindern in guten und geordneten Verhältnissen. Das einträgliche Zusammenleben wurde aber durch einen Verdacht getrübt, den der Mann gegen seine Frau hegte; er war nämlich der Meinung, daß die Frau mit einem beiden bekannten Lebemann ein Liebesverhältnis unterhalte. Es kam zur Ehecheidungsfrage. Der Lebemann wurde als Zeuge geladen und beschwor, daß er zu Frau N. in Beziehungen gestanden habe. Auf diesen unter dem Eide abgegebenen Grund hin ward die Ehe getrennt und Frau N. für den schuldigen Teil erklärt. Ihr geschiedener Gatte vermochte aber nicht die Hauswirtschaft allein zu führen und die Kinder zu erziehen, er verheiratete sich daher zum zweiten Mal. Frau N., von Mann und Kindern getrennt und ihrer Ehre beraubt, war zunächst der Verzweiflung nahe. Sie gewann jedoch nach und nach die Fassung wieder und beschloß nun, da sie sich schuldblos fühlte, wenigstens ihre Ehre herzustellen, koste es, was es wolle. Es gelang ihr, Material zu entdecken, welches es glaubhaft machte, daß der Zeuge einen Meineid geschworen. Frau N. reichte, gestützt auf das gesammelte Material, mit ihrem Anwalt einen Strafantrag wegen wissenschaftlichen Meineides gegen den Zeugen ein, und hatte die Genugthuung, daß dieser sowohl in der Voruntersuchung, wie vor dem Schwurgericht reumütig bekannte, in dem Ehecheidungsprozeß gegen Frau N., mit der er niemals im vertrauten Verkehr gestanden hatte, einen Meineid geleistet zu haben. Er wurde zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt. Auf Grund dieses Urteils ward nun die Wiederaufnahme des Ehecheidungsverfahrens eingeleitet und mit dem Erfolge beendet, daß das frühere Urteil aufgehoben und die Frau in den vor ihm bestehenden Stand versetzt, also als Ehefrau des N. wieder anerkannt wurde, obgleich dieser in einer andern Ehe lebte, aus der gleichfalls Kinder hervorgegangen waren. Den armen N. regte aber teils die Neue über die Behandlung seiner ersten Frau, teils die Lage, in die er nun geraten war, derart auf, daß er bald nach dem Ausgang des Wiederaufnahmeprozesses starb. Seinen Sarg umstanden zwei ihm geistlich zugehörige Frauen, jede mit ihrem Kindern. Nachdem der Schmerz sich besänftigt hatte, handelte es sich um die Teilung der Hinterlassenschaft, und dies ist der Fall, der jetzt die Civilkammer beschäftigt und der kaum seinesgleichen haben wird.

Das Straßengericht von Baselstadt verurteilte einen Heiratsvermittler aus dem Kanton Bern zu einer Gefängnisstrafe von 1 Monat. Er anverbot einem Heiratskandidaten eine Lebensgefährtin mit 30,000 Fr. Vermögen, der dafür 50 Fr. einlieferte. Als der fehnüchtige, angehende Bräutigam die vermittelte Braut kennen lernte, erfuhr er, daß sie vermögenslos war. Er klagte deshalb auf Betrag und der Heiratsvermittler wurde in Untersuchung gezogen. Das Ende derselben war die Strafe.

Vor einigen Tagen besuchte eine Frau von Sigriswil ihren in Napperswil (Amtsbezirk Arberg) arbeitenden Gemann. Am Abend begleitete sie derselbe ein Stück weit auf ihrem Heimwege auf einem Fußweg, der einem Bach entlang führt. Während nun der Mann einen Augenblick stehen blieb, um sich eine Cigarre anzuzünden, frauchelte die Frau und fiel in den Bach.

Der Mann half ihr sofort wieder heraus und sie setzten einige Schritte weit den Weg fort. Pflöschli aber stand die Frau still und feste sich ab; es werde ihr unwohl, sagte sie, lehnte sich nach rückwärts und war tot. Unzweifelhaft hatte ein Herzschlag, den sich die erbgibte und aufgereizte Frau durch den Sturz in den Bach zugezogen, ihrem Leben rasch ein Ende gemacht.

Zwillingsmord ist ein bei vielen Naturvölkern häufig vorkommender Gebrauch, da die gleichzeitige Geburt von zwei Kindern als eine unnatürliche Erscheinung aufgefaßt und bösen Geistern zugeschrieben wird. Ein solcher Fall hat sich nach dem „Globe“ gegenwärtig wieder unter den Majave-Indianern bei Needles am Colorado-Flusse zugetragen. Eine junge 16jährige Indianerin hatte unlängst ihrem Gatten Zwillinge geboren. Die Ankunft von zwei Weltbürgern rief unter den im finstern Aberglauben aufgewachsenen Indianern große Aufregung hervor. Ein großer „Wow Wow“ wurde ertönen und der Medizinmann des Stammes erteilte den Bescheid, daß die Mutter und ihre beiden Kinder nach altem Gebrauch getötet werden müßten. Die Witten des Gemanns um Schonung der Unglücklichen flehen auf taube Ohren. Den beiden neugeborenen Kindern wurden die Schädel mit einem Knüttel eingeschlagen. Die junge Mutter sperrte man in eine Kiste, legte ihre toten Kinder und was sie an wertvollen Gütern besaß, neben sie, verschloß dann die Kiste mit Schloß und Stroh und feste sie in Brand, so daß die Mutter in den Flammen umkam und ihre Leiche, sowie die der Kinder verbrannten. Die Behörden zu Needles erfuhr zu spät den Vorfall, um das Entsetzliche verhindern zu können.

Da sich die Bezüge von Regenschirmen am leichtesten unten an der Spitze durchschneuern, bringen Fuhrmann & Freymuth zu Frankfurt a. M. eine trichterförmige Schutzkappe unten an der Spitze an, welche die am meisten gefährdeten Stellen umschließt. Diese Schutzkappe verlängert sich nach der Stockspitze hin in eine zylindrische Hülse, in welche inwendig eine Schraubensfeder gelagert ist, welche die Hülse stets nach der Schirmspitze hin preßt. Öffnet man den Schirm, so schieben die auseinandergehenden Schirmrippen die Hülse zurück, die sich beim Schließen des Schirmes durch die Wirkung der Feder sofort wieder über das Ende des Bezuges schiebt. (Mitgeteilt vom Patent- und technischen Bureau von Richard Lübers in Görlitz.)

Für die in Zürich neu eingetretenen Primarschüler sind nunmehr neben den Augen- auch Gehör-untersuchungen angeordnet, demzufolge sind die Lehrer und Lehrerinnen der ersten Elementarklasse der Stadtschule zu einer Verammlung ins Großmünster Schulhaus eingeladen worden, um Anweisungen des Stadtarztes für die Untersuchungen der Augen und Ohren der Schüler entgegenzunehmen.

Lehtlin starb in Paris, 61 Jahre alt, an einem Lungen Schlag die Witwe Ernest Renans, eine Tochter Henry Schefers und eine Nichte des berühmten Malers A. Schaffer. Sie begleitete f. Z. ihren Gatten, mit dem sie seit dem Jahre 1856 in glücklichster Ehe lebte, auf dessen Reise nach dem Orient und war diesem auch bei seinen literarischen Arbeiten behülflich.

In München wurde ein neunjähriges Mädchen beerdigt, das, obwohl es zu den tüchtigsten und bravesten Schülerinnen seiner Klasse gehörte, sich mit Sublimat vergiftet hatte, weil seine Brüder es immer geärgert hätten.

Es ist dem italienischen Chemiker Cellagrini gelungen, auf chemischem Wege wirklichen Zucker zu fabricieren, wie er aus dem Saft gewisser Pflanzen, des Zuckerröhrens und der Zuckerrübe, in großen Massen gewonnen wird. Wenn sich die Erfindung bewährt, würde man künftig nicht mehr große Wälder mühelig und mit großem Kostenaufwande mit Rüben bestellen müssen, und in den Plantagen würde man nicht mehr unter der tropischen Sonne Zuckerröhre pflanzen, um den süßen Saft zu gewinnen, der dann in mit vielfachen Apparaten und Maschinen ausgerüsteten Fabriken weiter verarbeitet und raffiniert wird.

Zeitblüten! In Brüssel ist jüngst ein Aasfresser eröffnet worden, das sich im dritten Stockwerke, dicht unter dem Dache eines überaus traurig aussehenden Hauses befindet. Der grabähnlich angelegte Hauptaal ist mit Wibern geschmückt, die den Tod in jeder Gestalt darstellen; den Nahmen dieser Gemälde bilden menschliche Hüften, Knochen und Beinröhren. An den Wänden, die die Gestalt von Särgen haben, trinkt man Bier und Wein aus Mägenurnen oder schön gemalten natürlichen Schälchen. Im Hintergrunde des Saales befindet sich ein schwarzer Vorhang. Wenn dieser Vorhang sich hebt, zeigt sich, auf einer Bahre liegend, ein vollständig angekleideter Leichnam. Nach und nach sieht man das Fleisch und dann die Knochen des Toten durchscheinen, dessen Gerippe sich ungefähr 10 Sekunden zeigt. Wenn die Kunden einige „Tränen“ Bier getrunken haben, flechten sie zu ihrer Zerstreuung Zotenkränze.

Die Kindersterblichkeit hat den Franzosen schon viel Sorge gemacht, da mit ihr das Stehenbleiben ihrer Bevölkerungsziffer zu sehr zusammenhängt. Von Seiten der Regierung sind die sorgsamsten Erhebungen angestellt, welche natürlich auf Fehler in der Ernährung während der ersten Lebensmonate führten. Einen wesentlichen Faktor bilden aber die Säugfläden wegen ihrer schwierigen Reinigung; denn der geringste Rest alter Milch führt zum Sauerwerden der neuen Milch, ferner die anstrengende Saugbewegung der Kinder; oft liegt ein Kind an der vollen Flasche und schreit vor Hunger, weil es aus der Flasche nichts herausaugen kann, und endlich der Umstand, daß die, die abgejogene Milch ergänzende Luft durch diese treten muß und dabei ihre Infektionskeime absetzt. Abmagerung, Krämpfe, Unterleibschmerzen, Diarrhöe und Tod sind die Folgen dieser schlechten Säugfläden. Als Gegenmaß hat man eine Flasche eingeführt, die alle aufgeführten Mängel beseitigt und ihr infolge ihrer Vorzüglichkeit den Namen „Die automatische Amme“ gegeben. Nicht nur in Frankreich, sondern auch in Amerika und in den meisten südlichen europäischen Staaten sind die Vorzüge erkannt worden und schnell hat sich die neue Flasche dort eingeführt. Auch in Deutschland, wo die Kindersterblichkeit zwar nicht so groß, aber doch viel dürftig ernährte Kinder vorhanden sind und mancher Schrei des Schmerzes wegen Unterleibstörung und Infektion durch die Milch verurteilt wird, soll die automatische Amme eingeführt werden und dürfte sie in nächster Zeit schon in allen größeren Apotheken, Droguen- und Bandagisten-geschäften zu haben sein. (Mitgeteilt vom Patent- und technischen Bureau von Richard Lübers in Görlitz.)

Ihres Kopfes beraubt wurde dieser Tage in den Straßen Berlins eine junge Dame aus Lichterfelde, die mit zwei anderen Damen nach Berlin gefahren war, um Einkäufe zu besorgen. Nachdem man eine Zeit lang die Schaufenster besichtigt hatte, bemerkte man plötzlich, daß der jungen Dame der starke dreifährige Pöppel bis auf eine Strähne glatt durchschnitten war. Das junge Mädchen hat nicht das Geringste bemerkt.

In Hochitz (Sachsen) verreckten sich beim Spiele zwei Geschwister, ein Knabe von 10 und ein Mädchen von 6 Jahren, in einem Raften mit schwerem Deckel. Der Deckel schnappte ein und ließ sich von innen nicht öffnen. Schließlich fanden die Eltern das Mädchen erst, den Knaben mit dem Tode ringend.

Briefkasten der Redaktion.

Braut in A. Sie dürfen nicht vergessen, daß ein gesundes Nervensystem der günstigste Boden ist für das Erblühen eines normalen Gemüts- und Geisteslebens, wogegen ein gestörtes Nervensystem die Quelle von Verstimmungen und Trübungen der Seele ist. Im Brautstande, wo man sich nur zeitweise sieht und wo beide sich bemühen, eines dem andern sich von der besten Seite zu zeigen, lassen sich solche „Stimmungen“ noch ertragen, ja es kann oft der Fall sein, daß sie dem blind Verliebten noch interessant erscheinen. Ein anderlei ist's in der Ehe, wo ein reizbares, erregtes oder im raschen

Wechsel niebergebrühtes Wejen einem das Leben schwer machen und durch Vererbung auf die Nachkommen das Daseinsglück für immer rauben kann. Es ist Ihre unabweisbare Pflicht, alles zu thun, um die krankhafte Anlage zu beseigen und den Körper zu kräftigen.

Herrn J. S. in B. Schon als alter, treuer Abonnent haben Sie ein unbefristetes Recht den Spredial Ihres Blattes zu benutzen und ganz besonders sind wir Ihnen zu Dank verpflichtet, daß Sie, die Ihnen lieb und unentbehrlich gemordene Frauen-Zeitung“ so angelegentlich Ihren Freunden empfehlen. Die freundlichen Grüße von Vater und Tochter werden ebenso erwiedert.

Junge Hausfrau in E. Buntfarbige baumwollene Hemden, Schürzen, Mäde, Bettbezüge etc. werden vor dem Gebrauch mit einem heißen Sesen gebügelt; es konserviert dies die Farben, daß sie weniger verbläuen.

Frau Anna G. in A. Wir sagten es ja, daß kein einsichtiger und vernünftiger Mann das Gebahren beanstanden werde. Wir freuen uns herzlich der zu stande gekommenen Einigung.

J. J. J. Wir müssen Sie aufs Wortem vertrauen, wenn Sie auf direkte persönliche Klärung abstellen.

Frau S. J. in C. Wenn Sie Ihrem Mädchen für die drei Monate, die Sie reisend verbringen, den vollen Lohn ausbezahlen und derselben in Ihnen befreundeter Familie volle Pension und Wäsche beschaffen, so ist sie pflichtig, ihre Arbeitskraft Ihnen zur Verfügung zu halten. Selbstverständlich werden Sie die Sache vorher miteinander besprechen, daß das Mädchen sich darüber äußern kann, ob das Arrangement ihr behagt oder nicht.

Herrn A. G. in A. Wir wollen versuchen, Ihrem Wunsche in einer der nächsten Nummern gerecht zu werden. Discretion ist in jedem Falle gewahrt.

Frau S. in G. Wir hoffen, Ihrem Wunsche entgegenkommen zu können.

B. S. in S. Aus Ihrem Briefe schaut so recht Ihr eigenes, herzegewinnendes Bild. Wenn doch recht viele sich so innig am Glücke anderer erfreuen könnten! Als passendes Geschenk für den vorliegenden Fall sei Ihnen genannt: „Allerlei Menajälisches“, von R. Kologger, 2. Auflage, Verlag von A. Hartleben. „Glück“ von Professor Dr. Hiltl, Verlag von Huber in Frauenfeld; „Theodor Barker in seinem Leben und Wirken“, Verlag von Wirth V. G., St. Gallen. Ein Freude an Poesie vorhanden, so wählen Sie Ihren Band von Sterns Poesien, die Ihnen auf Verlangen eine jede Buchhandlung zur Einsicht zustellen wird. Daß Sie in der „Schweizer Frauen-Zeitung“ die Freundin sehen, an die Sie sich mit Ihren Anliegen vertrauensvoll wenden, das gereicht derselben zur besondern Genugthuung. Ihre vertraulichen Mitteilungen sind uns sehr interessant und wertvoll; es soll uns freuen, von Ihnen, wie uns freundlich in Aussicht gestellt, auf dem Laufenden erhalten zu werden. Ihre freundlichen Grüße werden herzlich erwidert, auch zu Händen Ihrer werten Eltern und Geschwister.

Abgerissene Gedanken.

Das Hausleben ist auch eine Welt, und was auf der großen Bühne verkehrt, spielt auf der kleinen auch. Hier treten Helden und Heldeninnen auf, größer als die Belorbeernten, im Unrechtelben, im Verantwörtelben, Vergeltungslühen, Unglückelben und Gemeinschaftelben.

Zimmer geht vom Hauswesen jede wahre und beständige und echte Volkgröße aus; im Familienglück lebt die Vaterlandsliebe, und der Sozialtar unseres Volkstums steht im Tempel der Häuslichkeit.

Ungewiß und vergänglich ist das Glück. Geiß und ewig bleibt die Pflicht.

Es gibt eine schöne Offenheit, die sich öffnet wie die Blume, nur um zu duften.

Das Glück ruht niemals im Besitz, Es trägt kein glänzend Kleid; Das, was dich froh und glücklich macht, Ist Selbstgenügsamkeit!

Mittel gibt's auf Erden Gegen alle Pein: Laßt uns besser werden, Gleich wird's besser sein!

Maurice Reinhold v. Stern.

Adolf Grieder & Co., Seidenstoff-Fabrik-Union, Zürich

Königl. Spanische Hoflieferanten versenden zu wirklichen Fabrikpreisen schwarze, weiße und farbige Seidenstoffe jeder Art von 75 Cts. bis Fr. 18. — per metre. Muster franco. Beste Bezugsquelle für Private.

Braut-Seidenstoffe

Welche Farben wünschen Sie bemustert? (108)

Oettinger & Co., Centralhof, Zürich empfehlen folgende **Ausverkaufsstoffe**

Waschechte Damenkleiderstoffe, pr. Mtr. zu 28, 38, 42—54 Cts. Reinwollene Damenkleiderstoffe, pr. Mtr. zu 86, 1.25—2.45. Solide Kinderkleiderstoffe, pr. Mtr. 65, 75, 90—1.65. Sommerdamines zu Blusen und Schürzen, 1.25—1.75. Sämtliche Frauen- und Herren-Ausv.kaufs-Stoff-Muster franco zu Diensten, Jede beliebige, einzelne Meterzahl — portofrei ins Haus. [398]

F. Jelmoli, Fabrik-Depot, Zürich, sendet an jedermann franco: Muster von reinwollenen **Bettdecken** aller Grössen, in **rot, weiss, meliert** und **buntfarbig**, von **Fr. 4. 50** bis **Fr. 29. 50** — auch von allen **Damen- und Herrenstoffen**. [570]

Warum empfehlen die Damen,

die eine Kur mit dem echten **Eisencognac Golliez** gemacht haben, denselben so warm ihren Freundinnen? Weil sie ihre **Kräfte**, einen guten **Appetit** und eine **gesunde und schöne Gesichtsfarbe** wieder erhalten haben, ohne die geringsten Magenkrämpfe oder Unwohlsein verspürt zu haben, oder die Zähne angegriffen zu finden, wie dies bei den meisten anderen Eisenmitteln der Fall ist. [271]

Ausgezeichnetes Stärkungsmittel.

Man verlange ausdrücklich den echten **Eisencognac Golliez**, Marke der 2 Palmen, und weigere sich, Nachahmungen anzunehmen. Zu haben in Flacons zu Fr. 2. 50 und Fr. 5 in den Apotheken und guten Droguerien. Hauptdepot: Apotheke Golliez in Murten.

GUTE SPARSAME KÜCHE

Von köstlichem Wohlgeschmack werden alle Suppen mit wenigen Tropfen der **Sup-penwürze Maggi**. Leere **Original-Fläschchen** à 90 Rp. werden zu 60 Rp. und diejenigen **liebte Suppentafelchen**, in grosser Auswahl erhält man augenblicklich m. **Maggis Fleisch-** à Fr. 1. 50 zu 90 Rp. in den meisten Spezerei- und Delikatessgeschäften nachgefüllt. — der Sorten, zu 10 Rp. für 2 gute Portionen. **extrakt** in Portionen zu 15 und zu 10 Rp. 180

Neueste Einrichtungen. Anerkannt billigste Preise.

SOOLBAD ENGEL in Rheinfelden.

Omnibus am Bahnhof. 493] Prospektus gratis **H. Oertli-Meier.**

Leintücher nur Fr. 2. —, Frauenhemden nur Fr. 1. 60 Frauennachthemden Fr. 2.95, Nachtjaken Fr. 2.50, Damenhosen Fr. 1.65, Unterröcke Fr. 1.65, Kissenanzüge (Kölsch) Fr. 1.20, alles eigene Fabrikation und gute Ware. Erstes schweiz. Damenwäsche-Versandthaus
Keine Hausfrau versäume Muster zu verlangen. Niemand kann gleichgute Ware billiger liefern! [584] **R. A. Fritzsche**, Neuhausen-Schaffhausen.

— Goldene Medaille. —

Hausmanns

komprimierte

Arznei-Tabletten

Brause-Selters-Tabletten
Erfrischungs-Tabletten

Citronensäure-Tabletten
für Limonaden

Chinin-Tabletten
Ersatz für Chinin-Pulver

Chinin-Eisen-Tabletten
gegen Blutarmut und Bleichsucht

Chlorsaure Kali-Tabletten
gegen Halserkältungen, üblen Geruch

Migräne-Tabletten
anerkannt bestes Mittel gegen Migräne

Natron-Tabletten
gegen Magenbrennen, Sodbrennen, Herzwasser

Pepsin-Tabletten
Verdauungstabletten

Rhabarber-Tabletten
Abführtabletten

Santonin-Tabletten
sicheres Mittel gegen Würmer.

Die Tabletten können offen und in jeder beliebigen Packung bezogen werden, sowie in **Taschen-Apotheken** von verschiedener Grösse, welche mit den gebräuchlichsten Sorten gefüllt sind. Es empfiehlt dieselben zu billigsten Preisen [654]

C. Fr. Hausmann
Hechtapotheke
St. Gallen.

Académie Nationale Paris 1890.

SUPPEN

MAGGI

WÜRZE

Hausfrauen

empfehlen wir äusserst vorteilhaft direkt von den Webstühlen

jedes Quantum und Mass:

Leinen-Bettlaken von M. 1.68 an
Bettbezug mit 2 Kissen von „ 4.20 „
Hemden, prima, von „ 1.60 „
Taschentücher von M. 2.—12 à Dtz.
Kleider- und Schürzenstoffe, Creasleinen etc., Tisch-, Bett- und Zimmerwäsche aller Art. (H 2549 Q) [674]

Bedeutende Ersparnis!
Tausende von Anerkennungen für reelle Waren.
Proben versenden franko!
Schles. Handweberei-Gesellschaft
Hempel & Co.,
Mittelwalde in Preuss. Schlesien.

Brodierte Unterröcke

mit 20 cm Stickerei versendet gegen Nachnahme von Fr. 5 an per Stück, ganz feine Fr. 15. —, ferner Stickereien für Damen- und Kinderwäsche in schöner und solider Ausführung [681]

J. Engeli, Broderies,
Neugasse 25, St. Gallen.

Hunzikers

Kaffee-Surrogat.

Schutz-Mark.

BESTER

Gesundheits-Kaffee-Zusatz.



Vertreter für die **Ostschweiz** (ausgenommen Bezirk Zürich):

A. Rebsamen,
Nähmaschinen-Fabrik in **Rüti** (Kanton Zürich).

Einziger Vertreter für die Stadt und den Bezirk Zürich:

Hermann Gramann,
Mechaniker,
Münsterhof 20,
Zürich.



Beste Fussbekleidung für Frühjahr und Sommer.

Hygienische Socken aus Nesselwolle.

Schweiz. Patent Nr. 4604. Marke: Busch.

Dauerhafteste existierende Fussbekleidung; angenehmer zu tragen und leichter zu waschen als Schaf- und Baumwolle. **Nimmt dem Fusschweiss den üblen Geruch und das Brennen.** Für den Militärdienst besonders praktisch und erprobt. Fusslänge: 25 1/2, 27 1/2 und 28 1/2 cm. Preis pr. Paar, roh Fr. 1. —, echt schwarz Fr. 1. 25. Direkter Versand aus dem Fabrikdepot gegen Nachnahme. 1 Dutzend und mehr franko.

Frau Sachs-Laube,
Thalgasse 15, Zürich.

900 Illustrationen

Achte Auflage.

Adrian Balbis

Allgemeine Erdbeschreibung

25 Kartenbeilagen auf 41 Kartenseiten

Vollkommen neu bearbeitet von **Dr. Franz Heiderich.**

50 Lieferungen à 1 Fr.

10 Abteilungen à 6 Fr. 3 Bände geb. à 20 Fr.

A. Hartlebens Verlag, Wien.

BÜNDNER CHOCOLADE

in Originalpaketen von **MÜLLER & BERNHARD**

CACAO & CHOCOLADENFABRIK **CHUR**

überall zu haben

Erster Ehrenpreis mit Diplom u. goldene Medaille Venedig 1894.
Goldene Medaille Wien 1894.

Der echte EISENCOGNAC GOLLIEZ

seit 18 Jahren das anerkannt beste Eisenpräparat
ist ärztlich empfohlen gegen:

Bleichsucht
Blutarmut
Appetitlosigkeit
Magenkrämpfe
Migräne
Nervenschwäche
Schlaflosigkeit
Schwere Verdauung



Ausgezeichnetes Stärkungsmittel
Allen durch schwere Arbeit, übermässiges Schwitzen, Ausschweifungen etc. Leidenden empfohlen.
Leicht verdaulich
und **Zähne nicht angreifend.**

An allen Welt- und internationalen Ausstellungen prämiert. Nur echt in Flacons zu Fr. 2.50 und 5. — mit der Marke der 2 Palmen. Fälschungen weisen man zurück. *Depots:* in allen Apotheken und Droguerien. [266]

Soeben erschienen:

Unsere Haus-, Villen- und Schlossgärten

oder
die Landschaftsgärtnerei als Gesundheitsfaktor und Bodenrentner.

Von **H. Runtzler**, Baden, Schweiz (Selbstverlag). [137]

Preis: 1 Fr. 50 Cts. 10 Exemplare 10 Fr. = 7 Mark 50 Pfg.

Ausführlicheres in der Beilage zu Nr. 44 der »Schweizer Frauen-Zeitung« 1893.

ORELL FÜSSLI'S

Stickerei - Vorlagen.

Stickerei-Monogramme f. Schulen, Dessinateure, Stickerrinnen etc. von *Ed. Boos-Jegher*. Heft 1—6 à Fr. 2. 50, kompl. geb. 10 Fr.

Stickerei-Buchstaben. Ausgabe in 1 Heft für Schulen, Dessinateure, Stickerrinnen. Von *Ed. Boos-Jegher*. Preis 3 Fr.

Rondo-Monogramm f. Stickereizwecke v. *Emil Franke*. 624 Monogramme in 2 verschiedenen Grössen nebst 2 Blatt Initialen Fr. 2. 50.

Das neue Monogramm, enthält 360 neueste Monogramme von *Emil Franke*. In elegantem Umschlag. Preis 2 Fr. [690]

Neues Stickerei-Monogramm von *Emil Franke*. 312 Monogramme v. AA—ZZ (7 cm hoch) Fr. Fr. 4. 80.

307 Holzschritt-Monogramme von *Emil Franke*. 21 Taf. in Farbendruck. Mit 1 Beilage: *Die Wurzelschrift*. Preis Fr. 2. 50.

298 Monogramm-Vorlagen zur Feinstickerei. Von *Emil Franke*. 30 Blatt. Preis Fr. 3. 50.

Deutsche Renaissance-Initialen für Gold-, Bunt- und Weissstickerei. Von *Emil Franke*. 24 Blatt. Preis 3 Fr. (H 3250 Z)

Das neue Universal-Monogr. 3 Hefte à 56 Blatt. Von *Emil Franke*. Preis pro Heft 5 Fr. Vorrätig in allen Buchhandlungen.

H. BRUPPACHER & SOHN
Bahnhofstrasse 35
ZÜRICH

nach ärztlicher Verschreibung
BESTE SYSTEME
Special-Cataloge gratis
Weibliche Bedienung.

Man

annonciert

am zweckentsprechendsten, bequemsten und billigsten, wenn man eine Anzeige der

Annoncen-Expedition

von **Haasenstein & Vogler** zur Besorgung übergibt. Dieselbe verrechnet nur die

Original-Zeilenpreise,

bringt für **Offerten-Annahme** nichts in Ansatz und gewährt ausserdem bei entsprechenden Aufträgen

Rabatt.

 [140]

Kaffee

	Kilo	Fr.
kräftig und reinschmeckend . . .	5	11.50
Java-Kaffee, extra	5	12.50
Java-Perl	5	12.75
Weinbeeren	10	4.90
Grosse gedörrte Birnen	10	4.30
Prachtv. gedörrte Zwetschen	10	3.30
Malländer Reis	10	3.60
Echter Bienenhonig	10	16.20
Stampzucker	10	5.—
Würfelzucker	10	6.10
Candiszucker	10	6.50
Maccaroni, Hörnli, Nudeln, in Kisten von ca. 20 Kilo, per Kilo 48 Cts, empfiehlt	(H 2654 Q)	[691]

J. Winiger, Boswyl (Aargau).

D. PETER'S

SCHWEIZ.

MILCH-CHOCOLADE



Für die Kleine Welt

Gratisbeilage

der

❖ Schweizer Frauen-Beitung. ❖

Erscheint am ersten Sonntag jeden Monats.

St. Gallen. No. 8. August 1894.

S'Waisli's Bitt.

(Hieru das Bild.)

Myn Vatter und my's Mütterli
Sind alli beidi tod —
I chneue-n-ufem frische Grab
I tüfer Herzesnot.

Was söll i uf der Welt eiei,
Myn Gott, was söll i tue?
I bin ja niene meh dehei,
Und niene find i Rueh.

Worum, ihr liebe-n-Eltere,
Händ ihr mi ganz verloh?
Worum, du liebe Herrgott heßt
Mir du ächt beidi gnoh?

Wie bin i ietzt en arme Tropf
E ganz verlassni Wais!
Kei Hand strycht mir meh lind de
Chopf,
Ach, lieb ha tuet mi feis.

Zwar säged d' Lüt, da schlafid's bloß,
Im Himmel wached's uf;
Sie sitzed ietzt i Gottes Schoß
Und ziehd au mich duruf.

So bitt' i denn, du liebe Gott:
„Gib mir uf d' Eltere-n-acht.
Und wenn i fast verzwyfle wott,
So laß mi traume z' Nacht

Dom liebe, süeße Mütterli,
Dom Vatter treu und guet,
Und hilf mer au am Tag e chli,
Gib du mir Chraft und Muet.

Doch gäll, du wartist nüüd gar z'lang,
Gwüß, d' Eltere plangid au,
Und mir schloht s' Herz so schwer und
bang —
De Himmel ist so grau!

I chomm uf's Grab ietzt allipott,
Bis spoht no d' Aftere bliënd —
Denn aber rüefft, gäll liebe Gott,
Daß's nüme warte müënd!“



S'Waisli's Bitt.

Zwei kleine Taugenichtse.

(Schluß.)

Jetzt führte der Weg in einen herrlichen Buchenwald. Ein Waldbach sprang da von Stein zu Stein wie ein übermütiges Kind und aus seinem Rauschen hörten die Kinder den Ruf: „Kommt mit, kommt mit!“ Aber die Kinder eilten lachend über den Steg und erwiderten: „Schönen Dank und einen Gruß daheim, wir wandern nach Amerika.“ Wie lustig sangen die Vögel in Busch und Baum und welch' reizende Blumen standen da an den Stellen, wo die alten Bäume geschlagen waren und wo der junge Aufwuchs von Bäumchen kaum über das hohe Gras herausragte. Die Kinder konnten sich an der Schönheit kaum satt sehen. Martha pflückte ihre Schürze voll zierlicher, blauer Glöckchen und roter, leuchtender Dolden und machte einen wunderschönen Kranz davon, den sie sich auf den Kopf setzte.

„Wie eine Märchenprinzessin!“ rief Johannes, riß einen grünen Zweig ab und schmückte mit demselben seinen Hut. Dann sprangen sie und jauchzten so hell, daß es laut im Walde wiederhallte. Die Vögel flatterten auf und sangen noch lustiger als zuvor, und husch! dort sprang ein Eichkätzchen von Ast zu Ast, von Baum zu Baum. Die Kinder folgten und als sie es nicht mehr sahen, waren sie vom Wege abgekommen und wußten nicht aus noch ein, so mitten im unbekanntem Walddickicht. Sie liefen hin und her und verirrten sich noch mehr; sie riefen, aber kein Mensch gab ihnen Antwort, nur das Echo hörten sie, so fremd und unheimlich! Martha fing an zu weinen und fragte: „Du, sind wir bald in Amerika?“

Beide waren recht müde geworden; die kleinen, schmerzenden Füße wollten nicht mehr weiter und auch der Hunger stellte sich ein, denn die Mittagszeit war schon vorüber und die mitgenommenen Stücke Brot hatten sie schon längst verzehrt. Johannes machte ein sehr bedenkliches Gesicht. Er sah sich ratlos um, aber nirgends war ein Brombeerbusch, nirgends ein Haselnußstrauch zu sehen, nur hohe, breitästige Eichbäume, so weit das Auge reichte. Darunter lagen Eicheln die Menge, aber die schmeckten so bitter wie Galle. Durch das Blätterdickicht der Bäume drang kaum ein Sonnenstrahl, der Waldboden war feucht und stellenweise ganz durchwühlt. Da wuchsen keine Blumen, nur Pilze und braungelbe Schwämme und Epheuranke, dunkelgrün und üppig, kletterten über die Erde, wanden sich an den gewaltigen, hohen Baumstämmen hinauf und flüsterten mit den Farrenkrautbüscheln unten, die ihre lichtgrünen Wedel wie bewegliche Arme zu ihnen aufhoben. — Es war ganz still, denn hier sang kein Vogel, nur manchmal rauschte ein krächzender Rabe auf und hier und da kreischte ein Fäher oder pfiß ein Habicht.

„Ich fürchte mich,“ sagte Martha zusammenschauernd und schmiegte sich eng an den Bruder.

„Komm,“ tröstete dieser, „wir wollen uns erst ausruhen, hernach finden wir schon den rechten Weg wieder.“

Nicht weit von diesem Platze zeigte sich eine verfallene Waldhütte, die von dem dichten Blätterwerk eines kurzstämmigen Baumes ganz überdeckt war. Da wollte Johannes hineingehen, aber eine widrige Mordluft schlug ihnen entgegen und drinnen, im finstern Raume, regte sich etwas. Sie blieben erschrocken unter der Türe stehen und schauten mit Grausen hinein. Es war ganz dunkel in dem niedrigen, kleinen Raum, nur ganz hinten aus einer Ecke funkelten ihnen ein paar unheimliche Augen entgegen, wie zwei brennende Kohlen.

„Johannes, schieß!“ flüsterte Martha angstvoll. — Der aber stand da mit laut pochendem Herzen, griff nach dem Jahrmarktsrevolver in der Hosentasche, schoß aber nicht. Da — ein Rascheln, ein Sprung! die Kinder taumelten zur Seite, ein Tier huschte an ihnen vorbei und suchte das Weite.

„Das war ein wildes Tier!“ rief tiefaufatmend und noch freidebleich Johannes, und Martha meinte: „Ja, ein böses Tier war es sicher, und es hatte mächtige Hasenohren.“ Den erschreckten Kindern graute vor der verfallenen Hütte, sie faßten sich an den Händen und eilten weg, so rasch die Füße sie trugen.

Endlich waren sie aus dem feuchten Grund herausgekommen, sie fühlten wieder festeren Boden unter den Füßen und statt der dichtbelaubten Eichen standen da mächtige Tannen in Reih' und Glied, durch deren Wipfel da und dort ein Schimmer vom blauen Himmel herablugte. Der Gefahr entronnen, fühlten die Kinder nun doppelt ihre große Müdigkeit. Vor ihnen breitete sich eine kleine Moosbank, um welche weiße Blümchen nickten und über welchen goldene Lichter von oben hinhuschten. Da setzten sich die Kinder, sie schmiegt sich lachend und weinend aneinander und schlossen vor Müdigkeit die Augen. Da begannen die Wipfel über ihnen so sacht zu rauschen und der Wind sang dazu ganz leise die lieblichsten Schlummerlieder, die Blumen und hüpfenden Sonnenstrahlen aber erzählten sich heimlich die wunderbarsten Märchen.

Lange hatten sie im festen Schlafe so geruht und als sie die Augen endlich wieder aufmachten, waren die Lichter über den Baumwipfeln verlöscht und die Dämmerung war hereingebrochen. Ein kühler Abendwind schauerte durch den stillen Wald und über Martha kam ein schmerzliches Weinen.

Plötzlich erklang aus der Ferne sanftes Abendläuten und Johannes schnellte hastig empor. „Jetzt komm, Martha!“ rief er aufatmend und

froh, „jetzt finde ich den rechten Weg!“ — Nun eilten sie nach der Richtung des Schalles, und als die Glocken verstummt waren, standen sie am Rande des Waldes auf einer Anhöhe. Zu Füßen im Tale unten lagen zerstreut die Häuser eines Dorfes im traulichen Abendsfrieden. Sie hörten von ferne fröhliche Kinderstimmen und all' das vertraute Geräusch, das beim Beendigen der Tagesarbeit in Stall und Haus sich kund gibt. Jauchzend eilten die Kinder den Hügel hinab. Vor dem ersten Häuschen stand eine Frau mit einem Melkkübel voll frischer, noch schäumender Milch. Johannes schnallte seinen Kanzen los und suchte nach dem Sparbeutelchen, aber, o weh! — es war verloren. Martha dachte: ein gutes Wort tut oft mehr als Geld — und näherte sich rasch dem Häuschen, denn beim Anblick der verlockenden Milch war ihr Hunger riesengroß geworden. „Schämst du dich nicht?“ rief Johannes und hielt sie zurück. „Du wirst doch nicht betteln wollen!“

Die Bäuerin hatte den Kübel hingestellt. Die Kinder kamen ihr bekannt vor, denn ihr Mann war früher im Löwenwirthshaus Stallknecht gewesen. Sie wunderte sich, was die Kinder um diese Zeit so ohne jede Begleitung so weit von daheim zu tun hätten.

„Ist der Löwenwirt in Waldheim nicht euer Vater?“ fragte sie, „und wie weit wollt ihr noch wandern heute, wo es doch bald Nacht ist?“

Martha hatte schon wieder die Augen voll Tränen, Johannes aber hatte rasch wieder Mut gefaßt und sagte feck: „Wir sind auf dem Wege nach Amerika, weil es uns daheim nicht mehr gefallen hat. Sagt, ist's noch weit bis dorthin und könnt Ihr uns den Weg weisen?“

Diese Frage kam der Frau gerade recht, denn sie hatte schon darüber nachgedacht, wie sie die Kinder, ohne daß sie es gewahr würden, am sichersten heute Abend wieder nach Haus brächte, denn gewiß würde man die Kinder daheim schon lange vermißt und schmerzlich gesucht haben. Sie wußte, daß diesen Abend noch ein Fuhrmann bei ihr ankehren würde, um ihre zwei Kälbchen aufzuladen und mit in's nächste Dorf zu nehmen, wohin sie dem Metzger verkauft waren. Es fügte sich nun gut, denn diesem wollte sie die kleinen Ausreißer übergeben.

„So, nach Amerika wollt ihr?“ sagte sie harmlos zu den Kindern. „Ja, dort ist's gar schön, und wenn ihr noch ein wenig wartet, so könnt ihr bis dorthin fahren. Ein Fuhrmann wird gleich da beim Hause vorbeikommen, der nimmt euch gerne mit. Vorher aber müßt ihr etwas essen, Ihr seid gewiß rechtschaffen hungrig.“

„Ach ja, sehr!“ riefen beide wie aus einem Munde.

Da gab sie jedem eine große Schüssel Milch und strich ihnen ein mächtiges Butterbrot. Noch ehe die Kinder aber zu essen begonnen hatten, fuhr der Wagen schon beim Hause an. Die Frau eilte hinaus,

um dem Fuhrmann Bericht zu sagen. Der war gerne bereit, die Kinder mitzunehmen, weil er ohnehin im Löwenwirthshause Halt machen mußte.

Schnell war den Kindern in einer Ecke des Wagens ein Plätzchen gerüstet, wo sie, unter einem Tuche geborgen und in eine Decke gehüllt, gut aufgehoben waren. Das Einpacken ging so rasch, daß Johannes und Martha ihr Butterbrot noch mit auf den Wagen nehmen mußten. Unter dem Verdeck, in die raue Pferddecke eingewickelt, saßen die Kinder nun wie in einem warmen Neste. Martha aber streckte schnell das Näschen noch einmal hervor und fragte den draußen sitzenden Fuhrmann, ob denn das aber der rechte Weg sei nach Amerika.

„Natürlich!“ lachte der Fuhrmann und knallte mit der Peitsche. „Verhaltet euch aber nur fein still dahinten, ihr kleines, wanderlustiges Volk, denn bald biegen wir in den großen Wald ein und da ist's gruselig; da hausen die Indianer und allerhand wilde Tiere, haltet euch daher hübsch unter der Decke, damit euch nichts geschieht.“

Schnell zog Martha ihr Näschen zurück und Johannes hielt die Decke über ihren eng aneinandergeschmiegtten Köpfen krampfhaft zusammen. „Hüh!“ rief der Fuhrmann und fort ging es in munterem Trab. Aus den Klüften erhob sich der Nachtwind mit Macht, piffte und heulte durch Busch und Baum, daß Zweige und Nester ächzten. Die Pferde vor dem Wagen schnaubten gewaltig, denn es ging bergan und der Waldweg war sehr holperig. Im Wagen, dicht hinter dem Sitz der Kinder, regte sich etwas, ein Schnaufen, Grunzen, Brüllen folgte, — kurz, es war entsetzlich. Wie die Kinder sich dabei fürchteten, sie wagten kaum mehr zu atmen.

Johannes und Martha waren eine Weile eingeschlafen und wachten erst wieder auf, als der Wagen auf der harten, glatten Landstraße mit größerer Schnelligkeit dahinfuhr. Martha guckte durch eine Spalte des Verdecks und sah mit Staunen, daß im falben Scheine des Mondes himmellange, gespenstische Schatten zu beiden Seiten des Wagens dahinhuschten, daß ein großes Wasser zur Seite lag, aus dem langsam und unabsehbar die Nebel sich wälzten.

„Sieh', was ist das für ein großes Wasser?“ stieß Martha den schlaftrunkenen Johannes an. „Nun, was wird's anderes sein, als das Meer!“ sagte dieser, halb im Traum, „wir werden wohl bald in Amerika sein.“ Martha wurde es ganz unheimlich zu Mute. All' ihr Interesse für Amerika war ihr vergangen und sie wäre am liebsten wieder daheim gewesen. Sie legte sich trostlos nieder und weinte leise und schmerzlich, währenddem Johannes wieder eingeschlafen war.

Plötzlich hielt der Wagen still. Der Fuhrmann war ein loser Schalk, der den Kindern für ihr Ausreißen noch einmal Angst und sich

selber einen Spaß machen wollte. Ehe er abstieg, kehrte er sich auf seinem Sitze um und sagte in ernstem Tone: „Verhaltet euch nur ganz ruhig. Wir sind jetzt in Amerika angelangt, aber wenn euch die Indianer bemerken, bevor ich mit ihnen gesprochen habe, so wird es euch schlecht ergehen. Es ist schon vorgekommen, daß solche kleine Leute von den Wilden mit Haut und Haar aufgefressen worden sind.“ Die erschreckten Kinder verkrochen sich völlig unter ihre Decke.

Der Fuhrmann band die Pferde an den Laternenpfahl und ging ins Haus. Da herrschte nun große Angst und Trauer, denn man hatte die Kinder den ganzen Tag über umsonst gesucht. Die Mitteilung des Fuhrmannes machte nun dem Jammer ein plötzliches Ende und alles stürzte jetzt, der Löwenwirt voran, jubelnd hinaus und zu dem Wagen.

„Horch!“ rief Johannes bei dem herannahenden Tumult. „Jetzt, Martha, haben uns die Wilden!“ „Ach, mein lieber Vater! Du meine gute Mutter!“ jammerte das kleine Mädchen. „Und die Großmutter!“ fiel Johannes ein. „Gut war sie auch, trotz der dummen Hosen!“

Jetzt war das Stimmengewirr ganz nahe. Die Kinder waren vor Furcht fast ohnmächtig und unfähig, sich zu rühren, lagen sie regungslos unter der Decke. Totenstill war es im Wagen. Das Verdeck wurde nun hastig zurückgeschoben. Der Löwenwirt riß die Decke auf, hielt die Laterne in die Höhe und leuchtete den regungslos daliegenden Kindern ins Gesicht. „Martha! Johannes!“ rief er angstvoll. Da — ein Jubelschrei! Die Kinder hatten die Stimme des Vaters erkannt, hingen weinend an seinem Halse und riefen dann unter Tränen: „Vater, Mutter, wir wollen nie mehr fort von euch! Verzeiht uns und laßt uns wieder bei euch sein, wo es so schön ist wie nirgends!“

Sommerlied.

Hoch und leuchtend steht die Sonne
An dem blauen Himmelszelt,
Leise woget hin und wieder
Dort das goldne Aehrenfeld.

Stille ist es aller Orten,
Alles ruhet, alles schweigt,
Selbst die Blumen sind entschlafen,
Matt und müd, das Haupt geneigt.

Kaum ein Lüftchen will sich regen,
Stille ist der Vöglein Lied,
Leise murmelnd nur das Bächlein
Durch die stillen Fluren zieht.

Briefkasten.

Anna W in **B** Deine Hestchen und die Einbanddecke dazu sind dem Buchbinder direkt geschickt worden.

Anna W in **G.** Ei was, zum Vetter in die Ferien darf unser Nennchen! Kein Wunder, daß Du jubelst beim Gedanken, volle vier Wochen auf dem Lande zubringen zu dürfen. Da werden die Füße schon wieder flink und die Backen rot werden. Die lange Weile brauchst Du nicht zu fürchten, auch wenn Du ganz allein dort Kind im Hause bist. Wo man allerlei Haustiere im Stall hat und den Garten voll Blumen, wo der Fluß so nahe ist und der Wald, da kann es an angenehmer Beschäftigung und an genußreichem Beobachten nicht fehlen. Etwa ein Kamerädelein aus einem Nachbarhause wird auch aufzutreiben sein, man braucht nicht gerade, wie in der Stadt, Tür an Tür zu wohnen; auf dem Lande nimmt man's mit einem bißchen Entfernung nicht so genau. Wäre es nicht möglich, daß Du Deine Freundin Fanny mitnehmen könntest zum Vetter, gegen eine bescheidene Vergütung? Dann könntet Ihr mit einander alles Schöne genießen und die bleichen Backen würden beiden rot. Ihr müßtet der Base freilich mit der Arbeit an die Hand gehen, Euer Bett und Zimmer selber besorgen und die Hausordnung so wenig als möglich stören. Schreibe mir einmal aus den Ferien, ob Fanny hat mitgehen können und wie Du Deine Zeit zubringst.

Karl S in **A.** Ein verregneter Schulausflug und noch ein verstauchter Fuß dazu, das gehört jedenfalls nicht zu den Annehmlichkeiten und es ist wohl zu glauben, daß Dir der gute Humor dabei abhanden gekommen ist. Nachher hat Dir aber, wie es scheint, das Erlebnis doch noch Vergnügen gemacht. Dein Brief wenigstens gibt ein ganz vergnügliches Bild von Deiner Stimmung beim Schreiben. Hübsch ist's, daß Du die gleiche Tour mit der Schwester noch einmal machen darfst. Sorget dann nur sicher für gutes Wetter und laß die losen, runden Steine hübsch links liegen.

Thildy R in **W** Alle Achtung vor solch' großem Brief, Du kleine Schreiberin. Du schreibst ja wie ein Kanzlist, kräftig, deutlich und gleichmäßig vom Anfang bis zum Ende. Das sehe ich gern; das zeigt, daß Du eine angefangene Arbeit mit Fleiß und Beharrlichkeit durchführst, daß Du nicht bloß beim guten Vorsatze stehen bleibst. — So, Du lässest Dir vom Götti und von der Tante so ohne weiteres die liebe Großmamma entführen! Da wirst Du wohl recht Heimweh bekommen nach der Guten. So ein liebes Großmammeli möchte man halt überall haben. Wenn das Stehlen erlaubt wäre und man liebe Leute nur so ohne weiteres überall entführen könnte, so würden noch Viele einen Weg unter die Füße nehmen, um ihren Kindern ein teures „Großeli“ heimzubringen. Und an den See zum lieben Onkel willst Du in die Ferien. Sieh, da möchte ich gleich auch mitgehen. Genieße diese schöne Zeit nur recht, denn es kommen Zeiten, wo man sich umsonst nach Ferien sehnt, wo man angebunden ist an seine Pflichten und wo man sich mit den schönen Erinnerungen an die freie, fröhliche Jugendzeit trösten muß. Richte mir Grüße aus bei Deinen lieben Verwandten in den Ferien, willst Du?